

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.

Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagsbuchhandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Öffene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Keine Einigung mit der Vereinigten!

Die „Nationalen Blätter“ kennzeichnen die Vereinigte Linke als das Hindernis jeder gesunden nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung. Wir stimmen diesen Ausführungen, die wir im Folgenden wiedergeben, vollständig zu.

Das Pressbüro der Vereinigten Linken füllt die Zeit der parlamentarischen Ruhe mit der Abfassung von Schmähartikeln auf die Deutschnationalen aus, ein Vergnügen, das wir ihm gerne gönnen. Die diesem Bureau eigene Gedankenarmut macht es ihm unmöglich, eine sachliche, erörternde Polemik anzubauen und zwingt es, sich auf die Wiederholung längst abgebrauchter Behauptungen und auf das Schimpfälzikon zu beschränken. So wird denn auch die alte Klage neu aufgewärmt, dass das Bestehen eines nationalen Clubs die Actionen der Vereinigten Linken erschwere. Diese gute Vereinigte Linke, welche bis zur Stunde selber noch nicht weiß, was sie in den letzten Verhandlungen mit dem Grafen Taaffe „erungen“ hat, behauptet, dass sie noch viel mehr „erringen“ würde, wenn alle deutschen nichtclericalen Abgeordneten sich unter ihre Schloss- und Nachtmüze begeben würden.

Betrachten wir einmal den Abgeordnetencomplex, genannt Vereinigte Linke, näher. Nur kurz sei darauf hingewiesen, dass sich in ihr selbst zwei verschiedene Interessengruppen gegenüberstehen, wovon die eine, der Großgrundbesitz und das Großcapital alles ist, nur nicht echt liberal, nicht national und endlich nicht uneigennützig. Niemand nimmt diesen Interessengruppen übel, dass sie ihre Sachen verfechten, aber kein wirklicher Politiker wird glauben, mit der Hilfe dieser Interessengruppen nationale oder volkswohlfahrtliche Politik treiben zu können. Die Weisen der linken Gruppe der Vereinigten Linken glauben dies aber, oder geben wenigstens vor, es zu glauben, obwohl sie es sehen und fühlen, dass in der politischen Taktik ihrer Partei sehr häufig der rechte Flügel nicht thut, was der linke Flügel in einer Anwandlung unbewussten rechten Dranges will. Und fast immer setzt dieser rechte Flügel seine Auffassung, seinen Willen durch.

So ist denn die Vereinigte Linke eine Armee, die unbrauchbar ist, weil sie stets im Augenblide des Schlagens versagt. Besonnenheit, Mäßigung sind die euphemistischen Worte, mit denen die eigene Schwäche, Ohnmacht und Unkraft beeckt und entschuldigt wird. Und damit wird die Vereinigte Linke das unheilvollste, weil kaum zu überwindende Hindernis der politischen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung unseres Volkes; sie ist es, welche jedes kräftige Aufrufen der nationalen Streitkräfte der Deutschen verhindert, sie ist diejenige, welche den Aufmarsch der wirtschaftlichen Interessengruppen hinhält, die den Kleinbürger und Bauer, den Handwerker und Landmann in den politischen Frohndienst des großen Capitals und des Großgrundbesitzes hineinzwingt, natürlich auf Kosten seiner wirtschaftlichen Interessen. Und darum allein ist der alpenländische Bauer heute noch nicht aus den Klauen der clerikal-

Wahlagitoren zu befreien, weil er sich instinctiv scheut, lediglich dem Großbesitz und dem Capital politischen Frohndienst auf seine Kosten zu leisten. Die Vereinigte Linke ist es, welche jedes Neuaufblühen unseres politischen Lebens unmöglich macht, weil eine solche höchst nothwendige und wünschenswerte Renaissance mit einer Neuordnung und Neugruppierung unserer gesammten völklichen Streitkräfte verbunden sein muss, was sie verhindert, weil sie in sich alle Interessengruppen vereinigen zu sollen glaubt, damit aber nicht mehr erreicht, als dass eben die wirtschaftlichen Interessen der Bürger und Bauern denen des Großbesitzes und Capitals unterliegen. Darum muss sich die Vereinigte Linke, so oft von den Volksinteressen die Rede ist und so oft die Ereignisse diese einen Moment in den Vordergrund schieben, mit Mäßigung und Besonnenheit drapieren, darum muss sie sich im Hinblick auf diese mit kleinen, nichtssagenden Zugeständnissen abspeisen lassen, darum muss ihre gesammte Presse aber diese sogenannten „Errungen“ jedesmal als große Erfolge, als wichtige Siege hinstellen.

Und so ist denn die Vereinigte Linke die beste Stütze des Taaffeschen Systems geworden. Wahrlieb, wäre die Vereinigte Linke nicht, das System müsste sich eine solche schaffen. Sie ist die Partei, die sich mit halben Zugeständnissen, mit einigen persönlichen Avancements, mit einem freundlichen Complimente von der Regierungshand her zufrieden giebt und vermöge ihrer inneren Construction, wie wir gezeigt haben, zufrieden geben muss. Ihr stehen dann die großen Mittel (Tagesblätter und Parteidienst) zur Verfügung, welche die kleinen Erfolge im nationalen Interesse, die Zugeständnisse an die ehrgeizigen Bestrebungen Einzelner als wichtige, große, im nationalen oder im staatlichen Vortheile gelegenen Errungen, als Fortschritte in der nationalen und politischen Entwicklung unseres Volkes hinstellen. Während man vielleicht im Ministerium selbst in Zweifeln ist, ob diese oder jene halbe und unbedeutende Concession an die Deutschen nicht doch im Volke als zu wenig befunden werden könnte, bricht in der Vereinigten Linke, in der gesammten liberalen Presse schon der Jubel über die neue große Errungenschaft, den neuen herrlichen Sieg, die weiteren entscheidenden Schritte zur Wiedergewinnung des deutschen Einflusses aus. Ja, selbst die offiziösen Blätter der Regierung sind genötigt, den Jubel ein Bischen auf etwas wahre Wert schätzung zu reduzieren, so kost es freudig und irreführend in Partei und Presse über jedes kleinste Compliment, dass die Regierung der Vereinigten Linken macht. Und dabei sind alle „Erfolge“ nicht mehr, als was jede vernünftige Partei, die über mehr als fünfzig Stimmen verfügt, erreichen könnte. Die Vereinigte Linke steht zwischen Volk und Regierung, als ein Wall, ein Schutzdamm der letzteren, an dem das aufwallende Nationalbewusstsein des deutschen Volkes zerstellt, die nachdrücklich erhobene Forderung im freiheitlichen Sinne zerstört.

Solange diese Partei in ihrer heutigen Construction besteht, wird die Abreckung nationalen Besitzstandes, die

Bersumpfung des öffentlichen Geistes nicht aufzuhalten sein. Immer deutlicher möge dem Volke die Erkenntnis werden, dass das größte Hindernis zur Erfüllung seiner Wünsche die Vereinigte Linke ist. Dieses Hindernis muss erst hinweggeräumt werden, ehe an aufbauende, positive Arbeit gedacht werden kann. Wie sich diese Hinwegräumung vollziehen mag, ist gleichgültig; sie ist nur die Grundbedingung zur nothwendigen Klärung der inneren Lage, zur Feststellung eines klaren Verhältnisses zwischen dem deutschen Volke und den regierenden Mächten.

Die Hinwegräumung dieses Hindernisses ist aber auch nötig zur Gesundung der parteipolitischen Verhältnisse des deutschen Volkes. Erst dann werden sich die Zusammengehörigen rasch erkennen, die richtigen Gruppierungen finden; erst dann wird sich eine richtige nationale Vertretung unseres Volksthumus ergeben können.

Die schwachen Ansätze zu solcher Gruppierung sind heute schon vorhanden, aber sie können nicht gedeihen, so lange das Hindernis besteht, welches eine veraltete politische Schule mit der eisernen Starrheit des Alters aufrecht zu halten bestrebt ist, nicht merkend, dass damit nicht den allgemeinen, sondern den Einzelpersonen gedient wird. Und an der Wahrheit, dass die Vereinigte Linke das größte Hindernis unserer Volksentwicklung ist, werden auch die Schmähartikel ihres Pressbüros nicht ändern. Möge es nur nicht zu spät geworden sein, wenn diese Erkenntnis zu einer allgemeinen wird. Wir unsererseits werden nicht aufhören, diese Wahrheit zu verkünden.

Die Thronfolge.

In jüngster Zeit wurde in mehreren Blättern die Frage der Thronfolge in Österreich-Ungarn erörtert. Angesichts dieser Erörterungen veröffentlichten der „P. U.“ und der „Nemzet“ folgende, wie versichert wird, von autoritativer Seite stammende Ausführungen:

Bezüglich der Frage, wer der derzeitige Thronfolger sei, sei nirgends auch nur die mindeste Unklarheit vorhanden. Die Thronfolge ist in unseren Gesetzen deutlich geregelt und ein Zweifel kann in dieser Hinsicht nicht auftreten. Es kann sonach nicht im Mindesten die Rede davon sein, dass die Frage erst zu lösen wäre. Sie ist gelöst und daran wird nichts geändert durch die Thatache, dass gegenwärtig kein Erzherzog den Titel „Kronprinz“ führt. Es geschieht damit weder dem Lande, noch dem Erzherzog irgend welcher Eintrag. Dem Lande nicht, denn die Verfassung weist auch dann keine Lücke auf, wenn Niemand den Titel „Kronprinz“ führt, da im ungarischen Staatsrechte dem Thronfolger zu Lebzeiten des Herrschers keinerlei Rechte oder Pflichten zufallen; und dem Erzherzog nicht, denn Erzherzog Karl Ludwig wurzelt darum nicht minder in der Liebe und Achtung der Nation, wenn er den Titel „Kronprinz“ nicht führt. Die Sympathie der Nation umgibt ihn und seine Familie, denn man weiß

stumm vor sich hinbrüttend oder leise den Kopf schüttelnd bei den Trostesworten der Alten.

Ein lauter Schrei schreckte plötzlich Gertl aus ihrem Brüten empor und als sie rasch aufblickte, gewahrte sie, dass sich das Gesicht der ihr gegenüberstehenden Alten schreckhaft verfärbt hatte.

Im nächsten Augenblick aber fuhr sie selbst mit einem halberstickten Schrei von der Bank empor und starnte die zitternden Arme weit vorgestreckt, mit weitgeöffneten Augen auf eine in einen dunklen Soldatenmantel gehüllte Gestalt, welche nicht weit von dem Häuschen auf der Straße stand.

„A Geist, a Geist“, rief die Halmergütlerin, mit zitternder Hand Kreuze schlagend, „Jesus, Maria und Josef, steht uns jetzt bei —“

Sie verstummte, denn Gertl war mit ausgebreiteten Armen auf die Gestalt zugeeilt und hieng jetzt schluchzend an ihrem Halse.

„Nillas! Du! Du lebst! O du barmherziger, allmächtiger Gott!“

Einige Augenblicke hielten sich die Beiden stumm umfangen. „Grüß' Gott, Gertl“, sagte endlich Nillas, der zuerst wieder Worte fand, leise und gerührt. „Grüß' Gott in der Heimat! Hab' schon 'gläubt, ich seh' Dich und sie nimmer im Leb'n! Nah' is mir der Tod g'standen, aber unser Herrgott hat seine Hand über mich g'halten und hat mich wieder heimgeführt zu Dir —“

„Dank sei ihm tausendmal“, flüsterte Gertl. „Aber wenn Du nimmer z'rückkommen wärst aus'm Krieg — ich hätt's net lang überlebt! So ganz allein und verlassen.“

„Dein Vater? Ja, ich hab's g'hört auf der Heimreise“, sagte Nillas düster. „Er is verunglückt?“

„Ertrunken — im See —“

„Mög' ihm unser Herrgott gnädig sein! Wir wollen beten für ihn und Messen lesen lassen für seine Seele. Es ist traurig, dass Dein Vater ein solches End g'nommen hat, aber Ein' von uns Zwei hätt's verlieren müssen, Deinen Vater oder mich! Wenn er am Leben 'blieben wär', hätt's mich nie wieder g'seh'n, auch wenn ich glücklich z'ruckkommen wär' aus'm Krieg.“

Was aber damals zwischen uns Zwei vorg'standen is, das wirst niemals erfahren. Das is ein Geheimnis, das Dein Vater mitg'nommen hat ins Grab. — Jetzt, Gertl, steht nichts mehr zwischen uns Zwei! Jetzt sind und bleib'n wir beisamm' bis an unser End!“

Einige Augenblicke noch hielten sich die Glücklichen eng umschlungen, dann aber ließ Nillas das Mädchen aus seinen Armen und wandte sich gegen die Halmergütlerin, die sich inzwischen von ihrem Entsetzen erholt und langsam näher gekommen war.

Zögernd und unter lautem Ausrufen des Erstaunens fasste sie die Hand, die ihr Nillas bot. Jetzt erst, als Nillas den Mantel zurückwarf und die Wunde abnahm, bemerkten die Beiden, dass sich eine blutrote Narbe über seine Stirne zog und der linke Arm in einer Schlinge hieng.

Bei diesem Anblick stiegen Gertl und die Halmergütlerin gleichzeitig einen Ruf des Schreckens aus, aber es gelang Nillas, die Erstreckten bald wieder zu beruhigen. „Braucht keiner Sorg' z'haben, Gertl“, sagte er, „die Kopfwunden is schon lang' wieder geheilt. Auch der Arm is schon ganz gut, nur noch a bissel schwach und desweg'n trag ich ihn in der Schlinge. Freilich, zum Soldaten taug' ich nimmer und d'rüm hab' ich auch, wie ich aus' Lazareth gekommen bin, mein' Abschied 'kriegt.“

Zwischen waren einige Nachbarinnen, deren Neugier rege geworden, herbeigekommen, und die Halmergütlerin

Nachdruck verboten.

Die G'wissensbürd'.

Erzählung aus dem bayerischen Oberlande von Fried. Dolch.

(8. Fortsetzung.)

Gertl sah bleich und abgebräunt aus und das dunkle Gewand, das sie trug, ließ die Blässe ihres Gesichtes noch mehr hervortreten. Der schmerzliche Zug um die Lippen und die trübten, rothgeränderten Augen sprachen von durchweinten summervollen Nächten, während die müde Haltung des Körpers verriet, dass Gram und Trauer die kräftige Gesundheit des jungen Mädchens untergraben hatten.

Es war auch in den letzten Wochen zu viel Unglück auf sie eingestürmt; schon sehr tief erschüttert durch den Tod des Geliebten, hatte das schreckliche Ende ihres Vaters, dessen Leichnam von Fischer am Seeufer gefunden und ins Dorf geschafft worden war, sie vollends in einen namenlosen Zammer gestürzt.

Die übeln Nachreden, welche über den Todten in Umlauf gejetzt und ihr zu Gehör gebracht worden waren, hatten ebenfalls dazu beigetragen, ihr Leid zu vergrößern.

Es gieng nämlich das Gerede, dass der alte Berthold im Rausche vom Wege abgekommen und in den See gefallen sei; andere behaupteten gar, er habe sich freiwillig in den See gestürzt, weil ihm sein Gewissen keine Ruhe mehr gelassen hatte.

„Der wird eine schöne Fahrt g'mocht hab'n“, meinten die bösen Männer, „da hätt' ich nicht dabei sein mögen.“ — Solche lieblose Reden schmerzten Gertl natürlich tief und sie zog sich nun fast gänzlich von den Leuten zurück.

Nur mit der Halmergütlerin verkehrte sie noch und stundenlang saß sie oft bei derselben in der niedrigen Stube,

von welchen Gefühlen er für das Land beeelt ist. Auch hat es nichts Bestremendes, dass Erzherzog Karl Ludwig von dem Titel keinen Gebrauch macht. Diesen Titel pflegt nur ein Erzherzog anzunehmen, der in direkter Abstammung zur Thronfolge berufen ist. Doch nicht nur bei uns verhält es sich so; es ist auch im andern Theil der Monarchie der Fall, was ganz natürlich erscheint, wenn man erwägt, dass immerhin ein Fall denkbar ist, dass ein direkter Thronerbe später geboren wird, wonach das Mitglied des Herrscherhauses, welches den Titel „Kronprinz“ bereits angenommen hat, diesen Titel wieder ablegen müsste. Dass aber das Verhältnis, wie es jetzt besteht, in unserem Herrscherhause nicht ungewöhnlich ist, bezeugt die Thatache, dass bei Lebzeiten Kaiser Ferdinands auch Erzherzog Franz Karl den Titel „Kronprinz“ nicht geführt hat. Aus alledem geht hervor, dass die Frage der Thronfolge vollständig gelöst ist.“

Gemeinderathswahl in Friedau.

(Drahnnachricht der „Marburger Zeitung.“)

Friedau, 9. August. Gestern erschienen vom III. Wahlkörper von 167 Wahlberechtigten 114 Wähler mit 78 Stimmen der deutschen Partei und mit 36 Stimmen der slowenischen Partei. Heute begaben sich im II. Wahlkörper von 31 Wahlberechtigten 19 Wähler zur Urne, die der deutschen Partei ihre Stimmen gaben. Am Nachmittage wählten im I. Wahlkörper von 12 Wahlberechtigten 6 Wähler der deutschen Partei. Die Slovenen räumten im I. und II. Wahlkörper das Feld.

Die versöhnlichen Liberalen.

Gute, versöhnliche Leute, die Liberalen, denkt mancher, der da und dort in freisinnigen Blättern den „innigsten“ Wunsch liest, die deutschen Abgeordneten mögen eines Sinnes sein und Hand in Hand gegen die Feinde des Deutschthums Stellung nehmen. Mit der Sanftmuth der Liberalen ist es jedoch nicht weit her; in Böhmen konnte und kann man sich davon überzeugen, denn dort wurde gegen die deutsch-nationale Reichenberger „Deutsche Volkszeitung“ von liberaler Seite ein echtes und rechtes Haberfeldtreiben veranstaltet. Offenbar hielt man die Zeit der politischen Sommerferien für die günstigste, um den verabscheuten Nationalen eins am Zeuge zu flicken. Die Angegriffenen führen jedoch eine gute Klinge und schicken die unvorsichtigen Wegelagerer mit geschundenen Gliedern heim. So schreibt das genannte Blatt u. a.:

Aber die liberale Partei, wie wir sie insbesondere in Nordböhmen zu besitzen so glücklich sind, ist in der That eine durch und durch reactionäre Partei, durchdrungen von einem abstossenden Eigendünkel und prokonsisthaften Kastengeist. Ihre leider heute noch bestehende Macht, ihr Einfluss beruht nicht etwa auf der Idee, die sie vertreibt, wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, sondern einzig und allein auf den Geldsäcken jener Fabrikanten, Börsenmänner u. s. w., die sie zu Mitgliedern zählt; daher zeichnet sie sich auch vor allem durch jene Niedrigkeit der Gesinnung aus, die herzlosen Geldleuten eigen ist. Sie marschiert nicht unter der Flagge des Fortschritts, wie das „Trautnauer Wochenblatt“ meint, der Geldsack ist ihr Wappen und dieser bleibt auch dann das Symbol der Volksausbeutung, wenn man ihm, um Andere zu täuschen, einen schwarz-roth-goldenen Anstrich giebt.“

Caprivi geht?

Aus Berlin wurde unterm 8. d. gemeldet, dass „Kl. Journal“ berichte, dass Reichskanzler Graf Caprivi sich entschlossen habe, infolge der Feinde mit dem Fürsten Bismarck seine Entlassung einzureichen. Graf Hatzfeld werde sein Nachfolger sein. Ein Unglück für das deutsche Reich könnte man's nicht nennen, wenn die Nachricht sich bewahrheitete, aber wahrscheinlich klingt die Meldung nicht.

Rußland in Bulgarien.

Unermüdlich setzt man in Sofia die Enthüllungen über russische Umtreibe fort. Die „Sloboda“ veröffentlicht wiederum zwei wichtige russische Schriftstücke, nämlich den Wortlaut eines Passes vom 3. Februar 1889, ausgestellt durch die Belgrader

russische Gesandtschaft auf den falschen Namen Kosta Ivansowitsch, in Wirklichkeit jedoch für den berüchtigten Räuber Ghord Jackiota, der im Walde von Bellowa die Kleidenden Kinder und Binder gefangen nahm, heute aber das Werkzeug der russischen Diplomatie ist; dann einen Pass vom 16. Februar 1889, ausgestellt durch die Bulgarer russische Gesandtschaft ebenfalls für den genannten Banditen. Inzwischen scheint man in St. Petersburg doch eingesehen zu haben, dass die Stellung des Herrn Hitrovo als amtlichen Vertreters der russischen Regierung unhaltbar geworden ist. Dem „Grashdanin“ zufolge verlautet nämlich, dass der russische Gesandte in Lissabon, Hitrovo, nach Japan und an seiner Statt der bisherige Gesandte in Japan, Schewitsch, nach Lissabon versetzt werden würde. Bezüglich eines im Pariser „Matin“ veröffentlichten angeblichen Protestes der bulgarischen Studenten in Berlin erklärt die „Sloboda“, sie habe von denselben bulgarischen Studenten Zuschriften erhalten, in denen versichert wird, sie hätten den Protest weder verfasst noch unterschrieben, es sei ein apokryphes Werk eines Mischuldigen Mizows, eines gewissen Mazedoniers Vitschew in Paris, der in sehr schlechtem Ruhe stehe.

Das unschuldige Russland.

Die Enthüllungen über die Wühlarbeit Russlands in Bulgarien verursachen im Czarenreiche großes Unbehagen und man setzt alles daran, um die Wucht der in Sofia erhobenen Anklagen abzuschwächen. Neuerdings wurde sogar der Versuch gemacht, mittels eines Interviews die Reinwaschung Russlands zu vollziehen. Aus St. Petersburg kam unterm 5. d. M. folgende Drahnnachricht: „Ein Redakteur der „Nowost“ hat die bulgarischen Emigranten Dragan Zankow und Peter Stanitschew interviewt. Beide Emigranten sind der Meinung, dass, wenn die in der „Sloboda“ publicierten Documente nicht in Sofia gefälscht wurden, die Fälschungen jedenfalls in Wien angefertigt worden seien. Zankow äußerte, er habe niemals an einen Plan zur Ermordung des Coburgers geglaubt. In seinem Alter denke man nicht an Blutthaten. Was er wünsche, sei die Entfernung des Prinzen von Coburg und der jetzigen Minister. Er habe dies auch stets offen und ehrlich ausgesprochen. Dasselbe wünschen alle Bulgaren (?). Von seiner Theilnahme an einer Verschwörung könne schon aus dem Grunde keine Rede sein, da er mit Major Paniča keinerlei Beziehungen und nicht einmal einen klaren Begriff von dessen Actionsplänen hatte. Von den ihm zur Disposition gestellten zehntausend Francs zur Vertheilung an die Verschwörer habe er zum erstenmale aus den Fälschungen der „Sloboda“ erfahren. Stanitschew wies darauf hin, dass für die Überreichung des Memoires vom Juli 1889 an Hitrovo kein Grund vorliegen habe, da dieser sehr wohl wusste, dass die Befestigung der Usurpatoren nicht Sache einer Gruppe, sondern die heilige Sache des ganzen bulgarischen Volkes sei. Die angebliche Verschwörung gegen den Coburger sei reinster Unsinn. Niemand trachtete ihm nach dem Leben, und Niemand werde ihm nach dem Leben trachten. Die Bulgaren werden geduldig das Ende seiner Herrschaft abwarten. Was die angeblichen Subsidien betreffe, so könne man die beste Antwort darauf aus den Büchern der Bulgarischen Nationalbank und der anderen Banken von Sofia erhalten. Über die Folgen der Hinrichtungen stimmen die Ansichten Zankow's und Stanitschew's ziemlich überein. Zankow meint, die Gährung in Bulgarien sei seit der Erschiebung Paniča's in Junahme begriffen und bereits sehr stark. Der jüngste Proces sei der beste Beweis dafür, dass das Volk ungeachtet einer Schreckensherrschaft von Nachgießfuß besiegt sei. Der Hinrichtung Paniča folgte die Ermordung Betschew's und Bullowitsch's. Die neuesten Hinrichtungen werden wohl auch nicht ohne Folgen bleiben. Noch deutlicher sprach sich Stanitschew aus. Die einzige Schuld der Hingerichteten, sagte er, bestehet darin, dass sie politische Gegner der Regierung waren. Noch heute seien in Bulgarien, besonders aber in Mazedonien, einige außerhalb aller Parteien stehende, durch einen Schwur — Bessa — geeinte Männer vorhanden. Diese schwören den Mörfern Paniča's Rache. Gegen solche Gegner wären der Coburger und Stambulow machtlos. Diese Verschworenen kennen keine internationalen

Berträge, keine Friedensliga, nur — die Bessa. In Mazedonien nennt man sie Volksheiducken. Zu denen, die Paniča zu rächen geschworen haben, gehörte wahrscheinlich Karagulow, denn während seine Genossen unter dem Galgen „Es lebe Bulgarien!“ riefen, schrie Karagulow „Es lebe Mazedonien!“

Tagesneuigkeiten.

(Zur Sprachreinigung.) Bei der Abschluss der neuen Bundesratsbestimmungen für den Bau und Betrieb der Eisenbahnen Deutschlands sind auch in sprachlicher Beziehung Verbesserungen angestrebt worden. Mit Vergnügen entnimmt man einem Aufsatz des „Centralbl. der Bauverw.“, dass besonders viele unnötige Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke einen sinnentsprechenden Ausdruck gefunden haben. Statt „Bahnpolizei-Reglement“ und „Betriebsreglement“ wird es nunmehr zutreffender „Betriebs-“ bzw. „Verkehrsordnung“ heißen. Es werden dementsprechend auch die Hinweise auf die genannten Reglements, sofern sich dieselben auf Warnungstafeln und Anschlägen, sowie in den Dienstanweisungen befinden, einer entsprechenden Umänderung bedürfen. Weiter findet man „Person“ durch „Bahnsteig“, „Barriieren“ durch „Schranken“, „Niveau-Uebergänge“ durch „Uebergänge in Schienenhöhe“, „Normalprofil des lichten Raumes“ durch „Umgrenzung des lichten Raumes“, „Normalstellung“ durch „Grundstellung“, „Markierzeichen“ durch „Merkzeichen“, „Revision“ durch „Untersuchung“, „Extrazüge“ durch „Sonderzüge“, „Passagiere“ durch „Reisende“, „Instruction“ durch „Dienstanweisung“, „Qualification“ durch „Befähigung“ u. s. w. ersetzt. Immerhin sind aber in Rücksicht auf das Sprachgefühl der Sachverständigen gewisse technische Bezeichnungen, deren Änderung jenem Sprachgefühl Zwang angethan hätte, beibehalten worden. So finden wir denn noch die Ausdrücke „Station“ und dementsprechend „Stationsdiener“ an Stelle von „Personen“, ferner „Signal“, „Locomotive“, „Regulator“, „Ventil“, „elektrisch“, „Telegraph“, „rangieren“, „Mangiersignal“, „Mangiermeister“ u. s. w. Die Bezeichnung „Telegraph“ ist aber nur gebraucht, wo dieselbe die Verständigung auf elektrischem Wege andeutet soll, während für die übrigen Arten von Telegraphen der Signalordnung das Wort „Signalmaschine“ gewählt ist. Der Ausdruck „Normen“ ist ebenfalls beibehalten worden, da sich derselbe seit einer Reihe von Jahren eingebürgert hat und stets als Bezeichnung für die „Normen für den Bau und die Ausrüstung der Eisenbahnen“ gilt. Weiter ist bezüglich der Schreibart „Geleise“, „Geleis“ oder „Gleis“ die Entscheidung zu Gunsten der letzteren, kürzesten Form ausgefallen. Hoffentlich wird dieses Reinigungsverfahren zu Gunsten der deutschen Muttersprache auch für andere Fachgebiete noch kräftiger als bisher sich zu erkennen geben.

(Eine interessante Wahrnehmung.) Dr. Ludwig Frey schrieb einem Wiener Blatte: „Die schweren Ausfahrtungen in Astrachan und anderen Städten des südlichen Russlands gegen die Aerzte und ihre Heilgehilfen sind bekanntlich hauptsächlich durch die in der Bevölkerung weit verbreitete und von böswilliger Seite noch genährte Ansicht verursacht worden, dass Cholerakrank Lebend begraben werden. Die Quelle dieser nicht nur in Russland, sondern in vielen anderen Ländern, die von Cholera-Epidemien heimgesucht wurden, traditionell sich fortspflanzenden Ansicht ist in Folgendem zu suchen: Eine sehr bemerkenswerte Erscheinung der Choleraleichen, die durch eine sehr ausgesprochene Todtentstarre auffallen, besteht darin, dass einige Zeit nach dem Tode einzelne Muskeln oder ganze Muskelgruppen spontane oder durch leichtes Klopfen hervorgerufene Zuckungen zeigen. Professor Eichhorst hat bei einer Königsberger Epidemie an mehreren Leichen diese Erscheinungen beobachtet, die erst drei Stunden nach dem Tode auftraten und mehr als drei Stunden dauerten. Er hatte einen Kranken, einen fünfzigjährigen Eisenbahnbeamten, als tot verlassen und den Tod durch sorgfältige Auskultation des Herzens constatiert. Nach drei Stunden stürzte die Tochter des Verstorbenen mit der Nachricht zu ihm, dass der Vater wieder aufgelebt sei. Er eilte sofort mit ihr nach Hause, und der Anblick der Leiche war in der That

nöthigte daher Nillas in ihr Häuschen, damit er dort ungestört von seinen Erlebnissen erzählen könne.

Mit kurzen Worten schilderte er ihnen nun, wie er in dem mörderischen Kampfe bei Bazeilles von den Franc-tireurs verwundet und fortgeschleppt, von den aufs Neue vorbringenden Bayern aber wieder befreit und in das Lazarth geschafft worden war.

Nachdem die Neugier seiner Zuhörerschaft einigermaßen befriedigt war, machte sich Nillas, von Gerl begleitet, auf nach seinem Häuschen, um auch die Rose, zu der jedenfalls die Kunde von seiner Heimkehr inzwischen schon gedrungen, zu begrüßen.

Allein diese Kunde war nicht nur zu seiner Rose, sondern auch wie ein Laufseuer durch das ganze Dorf gedrungen, und Alt und Jung eilte herbei, um den Heimkehrer zu sehen und seinen interessanten Erzählungen aufmerksam zuzuhören.

„Höll“ und „Teufel“, knirschte er und schüttelte die gesalbten Hände, „das hat mir g'rad' noch gefehlt! Jetzt is's ganz aus und ich kann zuschau'n, wenn die Gerl Hochzeit macht mit dem elendigen Loder. Es is' g'rad', als wenn der Teufel sein G'spiel hätt'! Z'ersteraufst der alte Lump im See und jetzt kommt gar noch der Tropf aus'm Krieg z'ruck! — Mein halbes Vermögen hätt' ich her'geben, wenn ihm eine Franzosenkugel den Garaus g'macht hätt' —“

„Hoho, bist ja auf amal ganz g'waltig splendid“, spottete Korbi. „Aber wenn's Dir wirklich Ernst wär' mit Deiner Red', nachher wollt' ich Dir schon sagen, wie da noch z'helfen wär'.“

„Du?“

„Ja, ich“, grinste Korbi und ein unheimliches Feuer schoss dabei aus seinen Augen. „Wenn ihn auch im Krieg keine Franzosenkugel troffen hat, so könnt' ihn ja desweg'n doch alleweil noch a Wildschützenkugel treffen —“

Er schwieg, der Niederhofer aber zuckte zusammen und warf einen scheuen Blick um sich. „Das wollt'st du?“ sagte er bebend. „Dazu hätt'st die Schneid?“

„Worum net?“ erwiderte Korbi mit einem schrecklichen Lächeln. „Wenn es Dir auf a paar tausend Gulden net ankommt, blas' ich ihm das Licht aus — konnt' Dich verlassen darauf! Ich hab's ihm g'schworen, dass ich ihm den Schlag noch eintränk', den er mir damals in Andechs gegeben hat — und dass ich wegen seiner vom Gericht eingehäuselt worden bin, das hab' ich ihm auch net vergessen. Also wenn Du willst, Bauer, nachher mach' ich ihn kalt! In der Gegend kann ich mich so nimmer länger halten, weil mir das Gericht schon wieder amal auf die Haken sitzt. — Mit Deinem Geld wander' ich nachher nach Amerika aus, los' unser'n Herrgott einen guten Mann sein und führ' a lustiges Leben.“

„Wenn Du ihn aber fehlst“, sagte der Niederhofer unchlüssig, „oder wenn er net gleich ganz tot ist und Dich gar g'seh'n hat —“

„Ach was, da braucht keine Sorg' z'haben“, rief Korbi lachend. „Ich brenn' ihn nieder, dass er das Aufstehen seiner Lebtag' vergisst. Also gilt es, Bauer? Ja oder nein?“

„Es gilt“, zischte der Niederhofer, „da hast meine Hand! Du sollst die paar tausend Gulden haben, wenn Du kommst und mir die Nachricht bringst —“

„Aha, Du traust mir net recht?“ lachte Korbi. „No, ich brauch auch keine Vorauszahlung! Wenn die Arbeit geschehen is, wirst mir meinen Lohn net vorenthalten. — Also halt' mir den Daumen, Bauer, und riegel' derweil Deine

Thaler! Das is meine letzte Arbeit bei Dir und wenn die gethan is, nachher darf ich mir schon a zeitlang a bissel Ruh' vergünne.“

Er nickte dem Niederhofer spöttisch lächelnd zu und war dann im nächsten Augenblicke hinter dem Hause Niederhofers verschwunden. — — —

Am Nachmittage des nächstfolgenden Tages schritten Nillas und Gerl Hand in Hand auf dem Wege nach Andechs empor. Die Wangen des Mädchens waren leicht geröthet und ihre Blicke strahlten, so oft sie denen des Geliebten, der seine Uniform abgelegt und wieder die Tracht der Landbewohner trug, begegneten.

Unter lebhaften Gesprächen — hatten sie einander doch so viel zu erzählen — verfolgten sie ihren Weg, und ehe sie sich's versahen, standen sie vor der Thüre der Wallfahrtskirche. Leise traten sie in den sonnenhellen, lüften Raum, sich anächtig betreuend und mit Weihwasser besprengend. — Sie schritten zum Hochaltar und knieten vor demselben nieder. Mit gefalteten Händen blickte Gerl innig zu dem Altarblilde empor und ihre Lippen flüsterten, während Thränen ihre Wangen neigten, heiße Dank- und Bittgebete.

Nach einiger Zeit verließen die Beiden wieder den geweihten Raum und schritten langsam den Berg hinab, um auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, wieder heimzukehren.

Als sie das Elisabethbrünlein erreichten, setzte sich Nillas auf eine der Ruhebänke, die dort angebracht waren, und zog das Mädchen zu sich nieder.

„Da woll'n wir eine kleine Rast halten“, sagte er. „Ich hab' mir vorgenommen beim Heraufgehen, dass ich Dir an dem Platze erzählen will, wie ich verwundet und von den Franzosen schier massaciert worden bin bei Bazeilles.“

(Fortsetzung folgt.)

ein bestremender. Namentlich an den Oberarm-Muskeln — so berichtet Professor Eichhorst, einer der hervorragendsten Kliniker Deutschlands — und vor Allem am Biceps folgten schnell auf einander fibrilläre Zuckungen, die in längeren Pausen von Zusammenziehungen des ganzen Muskels unterbrochen wurden, wobei der Unterarm deutlich gebeugt wurde. Auch an den Fingern wurden deutlich Bewegungen gesehen. Erst nach drei Stunden hörten die Muskelbewegungen auf. Ich selbst hatte vor fünf Jahren, als im Wiedener Krankenhaus einzelne Cholerakranke in einer eigens dazu hergerichteten Baracke lagen, diese postmortalen Zuckungen gleichfalls an einem Eisenbahnbeamten, und zwar mehrere Stunden nach seinem Tode, beobachtet. In diesem Falle waren die Zuckungen in den Gesichtsmuskeln aufgetreten und dauerten mehr als eine halbe Stunde. Barlow hat einen Todten gesehen, bei welchem sich die Kinnladen zu öffnen und zu schließen begannen. Auch in der Literatur finden sich Angaben vor, nach denen die Kraft der Muskel-Zusammenziehung so bedeutend war, dass die Leichen 24 Stunden in ganz anderen Positionen vorgefunden wurden. Diese Beobachtungen erleichtern das Verständnis für das Auftauchen derartiger Märchen vom Lebendigbegrabten der Choleraleichen."

(Ein spanisches Stiergefecht.) Anlässlich eines Stiergefechtes in Linares in der spanischen Provinz Jaen ereignete sich vor kurzem ein großartiger Scandal. Die Ursache des allgemeinen Unwils seitens der Zuschauer lag in dem Mangel an Pferden, die bis auf zwei, welche durch erlittene Wunden kampfunfähig geworden waren, sämmtlich getötet waren, so dass das Schauspiel ohne Pferde fortgesetzt werden musste. Die unvorhergesehene Aenderung in dem Programm gab dem erregten Publicum Anlass zu den zügellosen Ausschreitungen. Flaschen, Stühle, Bänke, was nur eben zur Hand war, regneten auf die Stierkämpfer nieder, welche sich schleunigst zurückziehen mussten, um nicht den gefährlichen Wurfgeschossen zum Ziele zu dienen. Der Stier blieb allein auf dem Kampfplatz zurück, und die Wärter suchten ihn mit Hilfe zahmer Ochsen in Sicherheit zu bringen. Doch hatten sie nicht mit den ergrimmten Zuschauern gerechnet, welche angesichts dieses unverhofften Schlusses des Schauspiels von ihren Sitzen sprangen, auf den Kampfplatz eilten und die erschrockenen Angestellten des Circus an ihrem Beginnen hinderten, und trotz der Achtung gebietenden Nähe des Stieres den Platz füllten, um einen wahren Steinregen auf die Loge des Präsidenten zu schleudern, begleitet von einem ohrenzerreißenden Pfeifen. Der Präsident befahl der bewaffneten Macht, mit gefälltem Bajonette den Platz zu säubern, jedoch kam der bis dahin verdutzt dastehende Stier dieser Maßregel zuvor, indem er auf die Menge eindrang, einen der Unvorsichtigen mit den Hörnern erfasste und dreimal in die Luft schleuderte. Der Bedauernswerte fiel in seinem Blute regungslos zu Boden. Dieser Angriff des Stieres verbreitete eine unbeschreibliche Panik unter dem Publicum, welches entsezt den Ausgängen zueilte, verfolgt von dem wütenden Thiere, das glücklicherweise kein weiteres Unheil anrichtete. Der Präsident hatte inzwischen angesichts der drohenden Haltung der Menschenmenge sein Heil in der Flucht gesucht; ihm nach setzte ein Theil der Zuschauer und hätte ihn erreist, wären ihm nicht die Thüren eines nahegelegenen Magazins gastfreundlich geöffnet worden, eine menschenfreundliche That, die den Besitzer den Verlust sämmtlicher Scheiben kostete, welche von den erregten Verfolgern zertrümmert wurden. Die Behörden, außerstande, dem wachsenden Tumult zu steuern, sahen sich gezwungen, telegraphisch die Hilfe bewaffneter Macht herbeizurufen. Der Präsident, zugleich Altfalde des Städtchens, konnte erst nach Mitternacht, als die Menge sich verlaufen hatte, es wagen, unter einer Escorte von Gendarmen seine unfreiwillige Gefangenschaft aufzugeben.

(Ein Besuch im Harem des Sultans von Sansibar.) Aus Sansibar wird dem „B. T.“ geschrieben: Die Gattin des Geheimrathes Kaiser hat vor ihrer Rückreise nach Europa in Begleitung eines weiblichen Dolmetschers, der Frau des in Sansibar ansässigen praktischen Arztes Dr. König, und unter persönlicher Führung des Sultans Said Ali von Sansibar, dessen Harem einen Besuch abgestattet.

Das Inserat.

Im letzten Sommer konnte man auf der vierten Seite einer hervorragenden Zeitung mehrmals folgendes Inserat lesen:

„Ein Fräulein in der Provinz, von schönem Aussehen und aus den besten Ständen, mit einem Vermögen von 300.000 Francs, wünscht sich mit einem Officier oder höheren Beamten zu verheiraten, der in Paris seinen Sitz hat. — Öfferten unter „T. T. 333“ postlagernd Maßdeine.“

Aber es war nicht alles wahr. Elodie Rabotteau war wirklich ein Fräulein und ist es leider noch heute! Sie ist auch in der Provinz, da ihr Vater zu Saint-Colomban das Amt eines Friedensrichters bekleidet. Aber unter uns ist sie erstens nicht hübsch, zweitens ist das Vermögen von 300.000 Francs nur die Hoffnung auf die Erbschaft eines reichen Onkels, der zwar ledig ist, aber bei seinen 40 Jahren zäh ist, wie ein Bär. T. T. 333 ist in Wirklichkeit Theodore Tardivel, ein Heiratsvermittler.

Eines Tages des verflossenen August sagte der Richter Rabotteau zu seiner Frau:

„Tardivel schreibt mir diesen Morgen einen langen Brief, den ich dir kurz mittheilen will: Die Manöver beginnen in acht Tagen und Saint-Colomban soll eine halbe Batterie Artillerie erhalten. Den Befehl über diese halbe Batterie hat Hauptmann Recomte, der sich in der Provinz nach einer Braut umsieht. Beisteht du dies?“

„Vollkommen. Aber dieser Officier will, wie du mir sagst, in der Provinz wohnen, und wir wollen Elodie nach Paris verheiraten, um uns dort zur Ruhe setzen zu können. Das scheint mir eine Schwierigkeit zu sein.“

Bei dieser Gelegenheit machte der Sultan der Frau Kaiser viele kostbare Geschenke, nämlich eine prachtvoll gearbeitete, mit wertvollen Perlen und Brillanten geschmückte Brosche und drei originelle, aus weichem Gold gearbeitete schwere arabische Armbänder (in Maserat in Arabien, der Heimat des sansibarer Sultangeflechts, hergestellt), nämlich ein „Timbi“, d. h. ein kleines Armband mit konischen Aufsätzen, ein „Binaghiri“ und ein ganz großes Armband, das sogenannte „Mfonofali“. Alle drei Armbänder sind nebeneinander am gleichen Arme zu tragen. Der Sultan hat diese Armbänder der Frau Kaiser persönlich umgelegt. Vor der Abreise sandte dann der Sultan der Frau Geheimrath Kaiser nochmals Geschenke und zwar zwei sehr kostbare arabische Teppiche und ein Goldhalsband, ein Meisterwerk arabischer Goldschmiedekunst; das Goldgewicht des Colliers beträgt über 80 Pf. St. So reich an Schätzen hat wohl selten eine Europäerin Sansibar verlassen.

(Ueber ein seltsames Duell) weiß ein Debrecziner Blatt zu berichten. In einem Städtchen bei Debreczin wurden ein Getreidehändler und ein Sensal handgemein und die Sache endete mit einer Herausforderung zum Duell. Dieses nahm aber einen seltsamen Verlauf. Die beiden Gegner, jeder mit einem Säbel in der Faust, wurden einander gegenübergestellt; die Secundanten riefen das ominöse „Los!“ — aber es rührte sich keiner der Gladiatoren; offenbar wartete jeder, daß der andere ansänge. Als auch eine zweite Aufforderung der Secundanten taube Ohren fand, erklärten die Zeugen die Affaire für beendet. Nun aber geschah etwas Unerhörtes. Der Sensal erhob den Säbel und versetzte dem Gegner einen furchtbaren Hieb über den Kopf. Angesichts dieses Überfalls wußte der Getreidehändler nichts besseres zu thun, als die Flucht zu ergreifen. Der Sensal rannte ihm nach und ließ bagdicht die Hiebe auf ihn niederfallen. Als die Zeugen hinzufanden, lag der Getreidehändler mit Wunden bedeckt am Boden. Einer der Zeugen mußte dem Sensal mit dem Degenstorb einen tüchtigen Hieb auf den Kopf versetzen, um der Schlägerei einen Einhalt zu gebieten. Gegen den blutdürstigen Sensal wurde die Anzeige erstattet. Er verantwortete sich damit, daß er im Delirium gehandelt habe.

(Nothstand in Russland.) Die Auswanderung der Mittellosen aus verschiedenen Missernten gebietenden nach Osten nimmt zu. Die Zahl der bis heute nach Sibirien Verzogenen beträgt über 50.000. In Tomsk sind 17.000 eingewanderte geblieben, welche aus dem Unterstützungsfoonds der Stadt erhalten werden. Im Poltawaschen Gouvernement kann in manchen Kreisen die Wintersaat nicht bestellt werden, wenn die Kreisverwaltungen nicht schnell Darlehen erhalten können zum Ankauf des nötigen Saatkorns. Außer dass die Getreiderente in diesem Gouvernement eine flagrante ist, gibt es auch nur äußerst spärlich Futtergras. In den Kreisen Briluki, Vochotzki und Kobeljanski hat die Hitze das Gras gar nicht aufkommen lassen; die Heuschläge und Weiden sollen wie verfegt aussehen. Für das Vieh wird jetzt Abschabel aus den Sümpfen, Schilf und sonstiges Kraut aus den Flüssen als Futter herbeigeholt. Im Gouvernement Kursk stehen die Krämer in Dörfern und kleinen Städten, über 21.000 Personen, vor dem Bankrott. Unter dem vorjährigen und heurigen Elend sind die Krämer so weit herabgekommen, daß sie nicht mehr Ware in die Bude führen können. Viele haben schon ihre Buden geschlossen.

(Ueber die Cholera) und ihre Ausbreitung liefern aus nachstehenden Orten folgende Meldungen ein: Brünn, 6. August. Die Nachricht eines mährischen Blattes, dass in Trebitsch zwei Todesfälle infolge der Cholera nostras vorgekommen wären, ist nach amtlichen Mittheilungen vollkommen unbegründet. — London, 6. August. Wie Reuters Office meldet, ist die Cholera nunmehr in Teheran selbst aufgetreten. Donnerstag waren 14, gestern 25 Todesfälle zu verzeichnen. — Moskau, 6. August. Eine Bekanntmachung des Stadthauptes meldet das Auftreten der Cholera in Moskau. In der Stadt selbst sind 4 Erkrankungen und 3 Todesfälle, im Central-Transportgefängnisse 22 Erkrankungen und 8 Todesfälle vorgekommen. Aus dem in der Nähe von Moskau

gelegenen Ort Perovo wurden 5 Krankheitsfälle, hievon drei mit letalem Ausgang gemeldet. — Podwolocyska, 6. August. Von den Sonntag in Nischnei-Nowgorod erkrankten 81 Personen sind nach dem amtlichen Ausweise 39 gestorben und 42 genesen. Die Cholera nimmt also dort noch immer zu. Infolgedessen hat der Gouverneur den Regierungspalast geräumt und in ein Spital mit 300 Betten umwandeln lassen. Der Gouverneur selbst hat mit seiner Familie eine Privatzimmer bezogen. Viele Messebesucher, die Nischnei-Nowgorod der ausgebrochenen Cholera wegen verließen, sind auf der Reise erkrankt und gestorben. Die Regierung befürchtet, dass durch die vorzeitige Abreise der Messebesucher die Seuche noch mehr verbreitet wird. — Auch in Charkow sind noch den amtlichen Ausweisen am Sonntag 8 Personen erkrankt, von denen 3 starben. Im ganzen Regierungsbezirk sind 79 Personen erkrankt und 27 gestorben. — Lemberg, 8. August. Nach Berichten aus Warschau wurde der Gouverneur in Baku, Staatsrat Rogge, weil er sich beim Ausbrüche der Cholera ungeschickt benahm, aus dem Amt entlassen. — Lemberg, 8. August. Die Statthalterei hat die Durchfuhr von Eiern aus Russland wieder gestattet. — Breslau, 8. August. Reisende aus Österreich werden in Oderberg nicht mehr ärztlich untersucht. — Belgrad, 8. August. In den letzten Tagen wurden zwei Fälle von infektiöser Dysenterie constatiert. — Petersburg, 8. August. In Moskau kamen am 5. August neun Erkrankungen und vier Todesfälle, am 6. August zwanzig Erkrankungen und sieben Todesfälle und im Gouvernement Moskau ein Todesfall an Cholera vor. In den Städten Wjatka, Tschaterinoslav, Kursk, Kasan, Perm, Rjasan, Jaroslaw und in den betreffenden Gouvernementen tritt die Seuche ganz unbedeutend auf. In Nischnei-Nowgorod starben am 6. August 25 Personen an Cholera. Heftig herrscht dieselbe im Donegebiete, in Saratow und in Samara.

(Eine Verjüngungskur.) In der Stadt Mexiko, so erzählen amerikanische Blätter, mache ein Charlatan bekannt, dass er ein Mittel besaße, alte Frauen wieder jung zu machen, und lud Alle, die eine Verjüngung wünschten, zu einer Sitzung ein. Trotz des hohen Preises, der vorher für die Wundärzter bezahlt werden musste, kamen zur angezeigten Stunde mehr als dreißig „angejährige“ Damen in das mit sabbalistischen Zeichen ausgeschmückte Zimmer des Magiers. Dieser hielt vor der Versammlung einen Vortrag über Dämonik und das Glück der Jugend, ließ dann an die Hörerinnen durch zwei weibliche Begleiterinnen Streuselchen verteilen, und als diese verschluckt waren, sagte er: „Es liegt in der Natur meiner Wundercur, dass ich bei der Altesten beginne. Madame, bitte, wie alt sind Sie?“ — Die Gefragte erröthete und bekannte sich zu 37 Jahren. Die nächste zu 36 und so fort, bis die letzte stolz ihr Alter auf 20 Jahre angab. „Meine Damen (sagte hierauf der Wundermann), ich sehe zu meiner freudigen Genugthuung, dass meine Cur bereits vollkommen gegliedert ist. Als Sie eintraten, ließ ich Ihr Alter abschätzen und die mir zuverlässig abgegebenen Zahlen sind durchweg um mindestens 10 Jahre höher, als die, welche Sie soeben selber nannten! Sie Alle werden mir zugeben, dass eine Frau von 37 Jahren noch nicht alt genannt werden kann, und dies ist das höchste Lebensalter, das Sie vor wenigen Augenblicken selber namhaft machten. Somit wünsche ich Ihnen Glück zu der wiedergewonnenen Jugend und halte mich zu weiteren Diensten bestens empfohlen.“

(Die Erfindung eines Panzers für bewegliche Heeresmassen) dürfte — so schreibt die „Tägl. Rundsch.“ — nahe bevorstehen, wenn (ja: wenn!) sich eine Nachricht bewahrheitet, welche uns aus Bukarest zugeht. Darauf hat der rumänische Ingenieur Constantin Janopulo einen Stoff zusammengesetzt, der für die Kugeln der neuesten Gewehrkarten undurchdringlich ist. Dieser Stoff ist zu Plänen von nur drei Millimeter Dicke verarbeitet und leistet schon in dieser Stärke jeder (!) Kugel Widerstand. Umsfangreiche Versuche, welche bei Gotrotschen von dem Genie-Regimente vorgenommen wurden, ergaben, dass eine einzige Wand in der Größe von vier Metern 670 Kugeln des neuesten Männlicher-Gewehres auffing, ohne auch nur im Geringsten beschädigt zu werden. Die Kugeln wurden beim Auflaufen

„Du siehst eben überall Schwierigkeiten. Verheiraten wir sie zuerst und ich werde schon mit Hilfe des Abgeordneten den Officier nach dem Fort Vincennes bei Paris übersezken lassen. Wir werden neben der Bastille wohnen und Alles wird sich zum besten wenden. Denken wir jetzt daran, in dem Hause Alles in Ordnung zu bringen. Morgen führst du Elodie nach Chateaudun wegen einer neuen Toilette und dann bestellst du einen Pianostimmer; außerdem musst du eine zweite Dienerin aufnehmen, damit die Köchin nicht zugleich zu serviren braucht.“

„Mein Gott!“ seufzte Madame Rabotteau, „welche Auslagen!“

„Ich sehe es ein, aber willst du Elodie verheiraten oder nicht? Jetzt geht sie schon in das sechsundzwanzigste Jahr und seit acht Jahren bieten wir sie den jungen und alten Edigen in dieser Gegend an; von den Witwern rede ich gar nicht. Jetzt bietet sich nun eine Gelegenheit und jetzt müssen wir sie beim Schopfe nehmen. Vorwärts, meine Liebe, triff deine Vorbereitungen! Ich werde unterdessen mit dem Bürgermeister sprechen, dass er uns den Hauptmann ins Quartier giebt.“

* * *

Am ersten September donnerten den ganzen Morgen in der Umgebung von Saint-Colomban die Kanonen; erst gegen vier Uhr Nachmittags kündete man die Ankunft der halben Batterie Artillerie an.

Das Haus des Richters war vom Keller bis zum Boden gepunkt und gereinigt. Das Zimmer des Hauptmannes war geschmückt und so prächtig ausgestattet, als wenn ein Bischof darin wohnen sollte. Im Stalle lag die Stroh für die Pferde ein Meter hoch.

Bald erschien der Hauptmann an dem weißen hölzernen Gitter, das dieses Paradies von der Straße trennte. Der Empfang des Gastes war schon vorbereitet: Rabotteau saß unter der Akazie und las die „Revue des Deux Mondes“; seine Frau schnitt mit einer blinkenden Schere in seiner Nähe Weintrauben ab, und hinter den Musselinvorhängen des Salons wartete Elodie auf das verabredete Zeichen, um an dem bestimmten Piano in ein verzweifeltes Lied auszubrechen.

Als man Pferdegetrappel hörte, legte der Richter seine Revue beiseite und seine Frau hörte auf Trauben zu schneiden. Schon stand der Hauptmann vor ihnen.

„Gnädige Frau“, begann er grüßend, „erlauben Sie mir, mich vorzustellen. Ich bin —“

„O, Sie sind schon vorgestellt, Herr Hauptmann. Wir erwarten Sie bereits.“

Der Officier verbeugte sich lächelnd und drückte die Hand Rabotteau's. Hierauf führte man ihn in den Salon, wo unter großer Verlegenheit Elodie ihr lied abriss, als wäre sie hundert Meilen weit entfernt zu ahnen, dass ein Artillerie-Hauptmann an diesem Tage das Haus ihres Vaters betreten werde.

Der Officier wollte im Hotel speisen, aber man gab ihm zu verstehen, dass dies eine tödliche Bekleidung wäre.

„Sie müssen an unserer bescheidenen Mahlzeit teilnehmen“, sagte Madame Rabotteau, „denn einen ganzen Ochsen werden wir Ihnen nicht gleich zu Kochen haben.“

Wir brachten wohl nicht erst zu sagen, dass ihm ein Göttermahl vorgesetzt wurde.

Beim Dessert plauderten die vier Menschen so miteinander, als kennten sie sich schon seit zehn Jahren, und der Hauptmann triumphierte auf der ganzen Linie. Er hatte aber auch ausgezeichnete Eigenschaften. Als sehr hübscher

breit und fielen kraftlos zur Erde, ohne auch nur zurückzuspringen. Auf Veranlassung des Königs Karl ist ein aus höheren Offizieren bestehender Prüfungsausschuss beauftragt worden, ein Gutachten über die Erfindung auszuarbeiten. — Das muss ein ganz wunderbarer Stoff sein!

Eigen-Berichte.

Bad Neuhaus bei Gilli, 8. August. (Gründung einer „Südmark“-Ortsgruppe.) Gestern fand die Gründung der neuen Ortsgruppe des Vereines „Südmark“ in den geräumigen Localitäten des Hotelbesitzers Franz Drosel in Neuhaus statt. Als Einberüster figurierten Herr med. Kammrath und Herr Drosel Franz jun. Ersterer hielt in schwungvollen Worten die Gründungsrede und begrüßte die Abgeordneten der Vereinsleitung, die Herren Wastian, Prof. Dr. Khull, Böllmann, ferner den Schriftleiter des „Tagblattes“ Herrn Bezzoli, die Gillier Gäste, darunter den Abgeordneten und Bürgermeister Herrn Dr. Niedermann, sowie die Herren Julius Ratusch und Georg Stoberer, den Gillier Radfahrerverein, den Hohenegger Gesangverein mit anderen Gästen, weiters Gäste aus Weitenstein, Wöllan und der Umgebung von Neuhaus; vertreten waren die Ferialverbindung „Germania“, die Verbindung deutscher Studenten, die Burschenschaft „Thessalia“, die Ferialverbindung „Carniola“, der Germanenbund Gilli u. a. m. Zweiter Punkt der Tagesordnung war die Wahl des Ausschusses. Zum Obmann wurde Herr landl. Apotheker Bößler, zum Stellvertreter Herr med. Kammrath, zum 1. Schriftführer Herr Franz Drosel jun., zum 2. Schriftführer Herr med. Ludwig Drosel, zum 1. Zahlmeister Herr Josef Werbnigg, Handelsmann, zum Stellvertreter Herr Hirschmann, landl. Gärtnert gewählt. Nach Erledigung dieses Punktes wurden verschiedene Ansprachen gehalten, so von Herrn Wastian, Dr. Neckerman, jur. Ambroschitz u. a. m. Nach Schluss des offiziellen Theiles folgte der gemütliche Theil des Abends, in dem eine Kneipe stattfand und vom Hohenegger Männergesangverein mehrere Lieder vorgetragen wurden, darunter auch das deutsche Lied. Bis nach Mitternacht blieben die Festteilnehmer in bester Laune und frohesten Stimmung zusammen. Der Verein zählt bereits an 62 Mitglieder und wünschen, dass er wachse, blühe und gedeihe zu Nutzen und Frommen unseres bedrängten Deutschthums in der grünen „Südmark“. — Das Fest verlief, wie schon bemerklt, trotz Einsprache bekannter Friedensstörer, glänzend. — r.

Preßburg, 8. August. (Ein Feuerwerker verunglüct.) Der hiesige Pyrotechniker Johann Bednarz wurde gestern das Opfer seines Berufes. Als er nämlich mit dem Füllen der Feuerwerkskörper beschäftigt war, explodierten aus bisher unbekannter Ursache mehrere tausend Raketen, zu deren Füllung Bednarz mit Vorliebe Dynamit verwendete, in der mitten in der Stadt gelegenen Wohnung des Feuerwerkers. Die durch die Explosion hervorgebrachte Zerstörung ist unbeschreiblich; die Wohnung wurde vollständig zerstört, die Decke und das Hausdach wurden durchgeschlagen. Unter den Trümmern fand man den halb verkohlten Leichnam des Pyrotechnikers. Durch das Eingreifen der Feuerwehr wurde das Entstehen eines grösseren Brandes verhindert. Die Frau des Verunglückten, die denselben 22 Kinder geschenkt hatte, erlitt leichtere Brandwunden. (Bednarz war eine in hiesigen Kreisen bekannte Persönlichkeit, da er vor zwei Jahren als Schauspieler an unserer Bühne wirkte. Ann. d. Schriftltg.)

Nöthnitz, 9. August. (Landwirtschaftliches Casino.) Die Leitung dieses Vereines hatte für Freitag den 5. d. M. „Zur Linde“ eine Ausschusssversammlung einberufen, die fast vollzählig besucht war. Der Vorstand, Herr Ritter v. Rosmanit, verlas eine von ihm verfasste Geschäftsordnung, die durchberathen und nach einer sehr angeregten Debatte, an der sich die Herren Girstmair, Baumann, Dr. Kalman, Richter, Böhmer u. a. beteiligten, angenommen wurde. Wir veröffentlichen hiermit einen kleinen Auszug aus der aufgestellten Geschäftsordnung. Das landwirtsch. Casino empfiehlt als einzuführende Kindviehstraße das Pusterthaler eventuell Pinzgauer Rind und werden demnächst zwei Stiere

Mann, gut erzogen, wusste er sich sofort in jede Gesellschaft hineinzufinden.

Um zehn Uhr bat er um die Erlaubnis, sich zurückzuziehen.

„Freilich, nach einem so ermüdenden Tag“, sagte theilnahmsvoll Madame Rabotteau. „Nun, Herr Recomte, ich hoffe, dass Sie unter unserem Dache recht gut schlafen werden.“

Als die beiden Ehegatten allein waren, tauschten sie ihre Eindrücke aus.

„Das wäre etwas!“ erklärte sie. „Er ist so gut und so angenehm! Auch bin ich sicher, dass er wohlhabend ist, denn er hat dem Feldhüter, der ihm den Weg zu uns gezeigt hat, zwei Francs gegeben.“

„Liebe Freundin, das darf dich nicht wundern; so sind alle Offiziere, die aus der Militär-Akademie hervorgegangen sind. Hast du bemerkt, dass er aus gutem Ton nicht die geringste Anspielung auf seine Heiratspläne gemacht hat?“

Man hätte freilich Rabotteau erwidern können, dass der Hauptmann eben gute Gründe für seine Zurückhaltung hatte, aber dem Ehepaar wollte es nicht aus dem Kopfe gehen.

Als der Officier sich um 4 Uhr früh zu den Manövern begeben wollte, erwartete ihn schon der Richter und lud ihn ein, am Frühstücktheilzunehmen. Abends bat der Gast die schöne Elodie, auf dem Piano etwas zum Besten zu geben.

Sie sang: „Schifferin, du kleine.“

Nun wurde auch der junge Herr ersucht, sich hören zu lassen. Er hatte eine schöne Stimme, dann spielte er meisterhaft eine Romanze von Mendelssohn. Die Eltern Elodiens waren entzückt; sie aber fühlte förmlich, wie ihr der Kamm wuchs.

genannter Kasse angekauft und an zwei Mitglieder des Vereines unentgeltlich abgegeben werden. Der Stierhälter ist verpflichtet, den Stier bis zum 3. Jahre zu haben und ihn sorgsam zu pflegen, dann kann er, falls der Verein den Stier nicht zurückkauft, nach Gutdünken darüber verfügen. Vereinsmitglieder zahlen bei der Stierbelegung 20 kr., Nichtmitglieder 1 fl., doch wird ein Nachsprung gestattet. Von diesem eingezahlten Betrage eines Nichtmitgliedes entfallen auf den Stierhälter 60 kr. und 40 kr. auf den Verein. Der Herr Vorstand theilte weiters mit, dass er zwei Eber der Berkshire-Kasse dem Vereine schenkt und kommen dieselben demnächst unter den Mitgliedern zur Verlosung. Für Belegung der Schweine wird vom Mitgliede 10 kr., vom Nichtmitgliede der Betrag von 40 kr. eingehoben. — Was die Geflügelzucht betrifft, so werden vom landwirtsch. Casino an die Mitglieder Stämme von Rassehähnern und Bruteier unentgeltlich abgegeben. — Für die Bienenzucht wird ein Sonderausschuss aufgestellt, der aus den Herren Horrich, Richter, Leskovar und Westal besteht. — Landwirtschaftliche Gerätschaften können nur von Mitgliedern gegen ein sehr kleines Entgeld benutzt werden. Herr Verwalter Richter wird mit dem Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen betraut und zugleich vom Herrn Director Kalman der Antrag eingebracht, dieselben nur bei heimischen Fabrikanten zu beschaffen. Für den Obst- und Weinbau wird gleichfalls ein Sonderausschuss aufgestellt und besteht derselbe aus den Herren Baumann, Girstmair, Kalman, Roth, Böhmer und Richter. Der Vorstand, Herr Ritter v. Rosmanit, giebt bekannt, dass er bereit sei, einen Grundstein zur Anlegung eines Musterweingartens zur Verfügung zu stellen und theilt weiters mit, dass Herr Graf Attens in Windisch-Feistritz 8000 Stück amerikanische Schnittreben für das nächste Jahr um einen möglichen Preis abzulassen geneigt sei. Ebenso giebt der Herr Vorsitzende bekannt, dass er von einzelnen Mitgliedern bedeutende Ueberzahlungen erhalten habe, was umso erfreulicher ist, da ja der Verein ohne hinreichende Unterstützung von Seite seiner Mitglieder nicht jene edlen, einzig auf das Volkswohl abzielenden Bestrebungen verwirklichen kann, wie er es so gerne thun möchte. Zum Schlusse dankte Herr Director Kalman dem Vorsitzenden für seine umsichtige Leitung und für die namhaften Spenden, die er dem Vereine bereits gemacht hat. — a

Wien, 8. August. (Ein Gattenmord.) Aus Neunkirchen kam in den jüngsten Tagen die Nachricht, dass auf dem „Wechselhof“, einer bäuerlichen Besitzung, ein grauenhaftes Verbrechen begangen worden sei. Wenn man die Einzelheiten der schrecklichen That vernimmt, frägt man sich zweifelnd, ob die vielgepriesene Civilisation des 19. Jahrhunderts in der That so bewundernswert sei, wie man es oft versichern hört. Das steht fest: Geschöpfe, die solcher Unthaten fähig sind, wie es der Gattenmord auf dem „Wechselhof“ ist, sind aller menschlichen Regungen bar. Nicht nur, dass ein Gatte es über sich gewinnen konnte, seine Frau gewaltsam aus dem Leben zu schaffen, waren auch noch zwei seiner Kinder so entmenscht, an der Ermordung ihrer Mutter teilzunehmen. Der „Wechselhof“ wurde von seinem Besitzer, dem 59jährigen Josef Tanzer, seiner 61-jährigen Gattin, seinen Kindern Josef (24 Jahre), Aloisia (18 Jahre) und Theresia (14 Jahre alt) und einer betagten schwerhörigen Taglöhnerin Namens Leeb bewohnt. — Die ermordete Frau des Hauses, Maria Tanzer, war eine gutmütige, schwachsinnige Person, die von ihrem Mann die schlechteste Behandlung erfuhr und trotz ihrer flehentlichen Bitten oftmals Schläge erhielt. Ihr Sohn Josef und ihre 14jährige Tochter Theresia hassten sie und ließen sie diesen Hass durch eine äußerst rohe Behandlung fühlen. Die achtzehnjährige Tochter Aloisia stand allein auf der Seite ihrer Mutter und erntete dafür gleichfalls den Hass des Vaters und der Geschwister. — Am 18. Juli hatte es wiederum Streit zwischen den Eheleuten gegeben und Maria Tanzer war am Abende dieses Tages in großer Aufregung. Am nächsten Tage war sie verschwunden. Von ihrem Verschwinden wurde keine Anzeige erstattet und erst der Zufall machte diese Thatsache bekannt. Zwei Schwiegerbrüder der Eheleute Tanzer durchforschten in der Annahme, dass die verschwundene

Frau in die Wälder geflohen sei, die umliegenden Waldungen, ohne jedoch eine Spur zu finden. Auch ein Gendarm nahm ohne Erfolg Waldstreifungen vor. Dieser Gendarm machte dem Gendarmerie-Wachtmeister des Bezirkes die Meldung und derselbe begab sich in Begleitung dreier Gendarmeren nach dem „Wechselhof.“ Dasselbe erregte ein zwölfer Klafter tiefer, außer Gebrauch stehender Brunnen, der mit morschen Brettern bedekt war, die Aufmerksamkeit der Gendarmen und sie ließen in denselben ein mit einem Fanghaken versehenes Seil hinab. Als man eine Belastung spürte, wurde das Seil emporgezogen, doch der an dem Haken hängende Gegenstand löste sich los und fiel wieder in die Tiefe. An dem aufgezogenen Haken fanden sich Theile einer Jacke, die von der Aloisia Tanzer fogleich als von der Tochter ihrer Mutter herührend erkannt wurden. Während der Befahrung dieser Nachforschungen war der auf dem Felde beschäftigte Josef Tanzer Vater nach Hause gekommen und erklärte, über das Verbleiben seiner Frau nichts zu wissen. Die weitere Untersuchung des Brunnens wurde behufs Verständigung der Behörden eingestellt und am 5. d. erschien eine Gerichtscommission am Thatorte. An dem Brunnen wurde eine Winde angebracht und ein Brunnenmeister in den Brunnen hinabgelassen. Derselbe fand auf der Oberfläche des Wassers einen Fraueneichenbaum schwimmen, der, als man ihn an das Tageslicht gebracht hatte, als jener der Marie Tanzer agnoziert wurde. Um den Hals der Leiche war eine Niemenpeitsche gewunden und es zeigten sich Strangulierungsfurchen. Um den Kopf war eine Strickschlinge gelegt, mittelst welcher der Leichnam in den Brunnen gelassen war. Der Arzt stellte als Todesursache Erdrosselung durch mehrere Thäter fest. Josef Tanzer Vater und Sohn wurden wegen des Verdachtes der Thäterschaft, Theresia Tanzer als Mitwisserin verhaftet. Die Letztere gab an, dass ihr Vater die Mutter öfters geprügelt habe, und sich bei einer derartigen Scene einmal eine „wehe“ Hand zuzog. Am Abend des kritischen Tages sei nach dem Nachessen der Vater im Zimmer, die Mutter in der Küche und sie (Theresia) im Hof aufgewesen. Später habe sie den Vater auf dem Boden gesehen und gegen zwei Uhr nachts von dort einen lauten Schrei gehört. Sie habe denselben jedoch keine Bedeutung beigelegt und sei gleich wieder eingeschlafen.

Marburger Nachrichten.

(Ein Turnerfest.) Am 14. d. begeht, wie wir bereits berichteten, der hiesige Turnverein anlässlich seines dreißigjährigen Bestandes eine turnerische Feier. In der am 6. d. abgehaltenen Sitzung des Turnrathes wurde über das am 14. stattfindende Bezirkspfingstturnen, sowie über den Charakter der Feier im Einzelnen berathen und beschlossen, dass von der Abhaltung grösserer öffentlicher Festlichkeiten abgesehen werde. An dem Pfingstturnen können die Turnvereine der Südsteiermark, ferner die kroatischen und Triester Turnvereine teilnehmen. Mehrere Vereine, unter anderen die Turnvereine von Laibach, Pettau und Leibnig, haben ihre Beihaltung bereits zugesagt. Die Einladungen zur Teilnahme an der Feier sind an die Ehrenmitglieder des Vereins, an die hiesigen befreundeten Vereine und an sämtliche Turnvereine des südosterrreichischen Turngaues ergangen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 14. August, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Vom Cäcilienverein.) Alle Damen und Herren, welche ausübende Mitglieder des Cäcilienvereins sind, erteile ich höflichst, künftigen Freitag, d. i. am 12. August um 6 Uhr abends im gewöhnlichen Probelocale zu einer Probe für die Aufführungen am 15. und 18. August ganz bestimmt erscheinen zu wollen. Ludw. Hudowernik, Domkaplan.

(Chromobilder.) Seit einigen Tagen sind in der Buch- und Kunstdhandlung des Herrn Kaltenbrunner, Herrengasse, einige gut ausgeführte Chromobilder zu sehen. Der Maler A. Wüst, wohnhaft in Graz, wird sich kurze Zeit hier aufzuhalten und übernimmt Fotographien in allen Größen zur sofortigen bestmöglichen Ausführung. Auch in der Kunst-

hinüberbringen.“ — Elodie, bleich wie die Wand, eilte zu ihrer Mutter.

„Himmel!“ rief diese aus, „welch' ein Unglück! Ein Hummer acht Francs! Aber was geht denn vor? Wenn wir nur mit dem Burschen reden könnten.“

„Nur vorsichtig, Liebe“, erwiderte der Richter. „Dank der Disciplin sind diese Burschen ihrem Herrn blind ergeben. Du würdest also nicht nur nichts erfahren, sondern auch Alles verderben. Morgen werde ich mich selbst erkundigen.“

Das Diner verlief nun sehr traurig.

* * *

Am folgenden Morgen begab sich der Richter frühzeitig in das Hotel zum „Weißen Ross“ und fragte dort den Besitzer:

„Können Sie mir nicht sagen, ob der Artillerie-Hauptmann, der bei mir wohnt . . .“

„Sehen Sie selbst nach, Herr Richter. Der Herr ist noch auf seinem Zimmer Nr. 8, denn die Manöver sind seit gestern aus. Verzeihung, dass ich Sie nicht selbst führe; ich habe zu viel zu thun.“

Rabotteau stieg die hölzerne Treppe hinauf und betrat den Couloir, in dem sich viele gleiche Thüren mit Nummern befanden. Er wollte eben an Nr. 8 klopfen, als er, wie von einer Biper gebissen, entsetzt zurückwich. Er hatte zwar keinen Tiger, keinen Drachen erblickt, wohl aber ein Paar Stiefel mit Sporen und daneben . . . ein Paar Schuhe, so klein, dass sie zum Küssen waren.

„Unglückliche Elodie! Arme Madame Rabotteau! Elender Tardivel! Ungehöriger von einem Recomte! Ja, ja, so sind die Herren Offiziere!“

In demselben Augenblicke wurde der Schlüssel im Innern gedreht und furchtbar öffnete sich die Thüre. Zuerst

handlung werden Aufträge übernommen. Das Arbeitszimmer des Malers befindet sich Burggasse 26 bei Herrn Koller.

(Ein Weinkeller gesperrt.) Ein Weinkeller in der Kärntnerstraße, in welchem größere Mengen des billigen Getränks lagern, das in jüngster Zeit als „italienischer“ Wein in unserer Stadt verkauft wird, wurde auf die Anordnung der Behörde gesperrt und Proben des Produktes, nach dessen Genuss die Leute Kopfschmerzen bekamen und erbrechen mussten, nach Klosterneuburg behufs Untersuchung gesandt. — Wir haben lebhaft vor dem billigen Pantzschwerk gewarnt, mit dem uns jüdische Händler angesichts der Aufhebung des Weinzzoll für italienische Weine beglücken und können unsere Warnung heute nur wiederholen. Die Verfügung der Behörde beweist, wie sehr wir im Rechte waren.

(Großer Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht zum 7. d. M. wurden aus der Villa des Herrn Hofräths Herrmann zu Pötschach a. Sie durch gewaltsame Einbruch außer circa 20 fl. an Bargeld nachstehende Pretiosen durch unbekannte Thäte gestohlen: 1 circa 4 cm. langes, 2 cm. breites Brillantkreuz mit 9 oder 11 à jour gefassten, erbengroßen Brillanten; 1 eiselerter, durchbrochener, goldener Kreuzstein, in der Mitte mit Rauten und 1 Perle besetzter Muschel, an der Innenseite der Firmantane „Kochert“ graviert; — 1 Busennadel (Pamee), darstellend einen mit einem Kranze von Rubinen umgebenen Mohrenkopf; — 1 goldene Brosche in Herzform, quer darüber ein filigraner, mit Brillanten und in der Mitte mit einem Rubin besetzter Margueritenzweig; — 2 große Corallen-Gravattennadeln; — 1 antike Amethyst-Schmuckornitur (Brosche und Ohrgehänge), Goldfiligranarbeit, bei der Brosche der mittlere Stein fehlend; — 1 Brosche mit einer Kinderphotographie, umgeben von in Gold gefassten, böhmischen Granaten; — 1 Damen-Goldring mit elliptisch gefassten Granaten; — 1 goldener Damering mit Türkisen; — 1 glatter, goldener Ehering ohne Gravierung; — 1 glatter, goldener Ehering, mit E. H. 9/X. 1865 graviert; — 2 Hibulas, in der Mitte mit je drei in Kleeballform gefassten Perlen, mit dazu passenden doppelten Goldkreisen mit 9 in je 3 Kleeballformen gefassten Perlen; — 1 antike goldene Damen-Spindeluhr mit dickem Doppeldeckel; — 1 eiselerter silberner Armkette, an der Schließe die Buchstaben A. R. 21/II. 1886 graviert; — 1 goldene Busennadel mit goldenem, mit 2 Rubinen befecktem Ast; — 1 aus einem Salzburgerthalter mit der Jahreszahl 1877 hergestellte Brosche; — 1 Brosche aus einem einzigen, in Gold gefassten, taubeneigroßen Granaten. Es wird ersucht, auf das Vorkommen dieser Pretiosen strengstens zu invigilieren, den allfälligen Verkäufer oder Verpfänder derselben anzuhalten, jede sachdienliche Wahrnehmung sofort anzugeben und wird bemerkt, dass dem Zustandekommen eine dem Werte der gestohlenen, resp. zustande gebrachten Pretiosen angemessene Belohnung zugesichert ist.

(Großer Brand in Deutsch-Festrik.) In der Nacht vom 9. auf den 10. d. verlündeten knapp nach 12 Uhr die lauten Schläge der Feuerlocke auf dem Turme der Domkirche den Ausbruch eines Brandes außerhalb des Stadtbereiches. Der hiesigen Sicherheitswache war die telegraphische Meldung übermittelt worden, dass die Kunstmühle in Festrik, das Eigentum des Herrn Knapp, in Flammen stehe. Die städt. Feuerwehr entsendete eine Spritze und einen Mannschaftswagen auf die Brandstätte; die Pferde waren aus dem Stalle des Fäkters Koller rasch zur Stelle. Vom Thurm der Domkirche konnte man trotz des starken Nebels im Drauchale deutlich die Feuergarben zum Nachthimmel explodieren sehen: zuweilen schien es, als ob man des entfesselten Elementes Herr geworden sei, plötzlich aber flammte es gewaltig wieder auf. Deutlich verspürte man auch den Brandgeruch in der Stadt. Wie man uns mittheilt, ist die Kunstmühle, die Herr Knapp neu eingerichtet hatte, vollständig ein Raub der Flammen geworden. An der Stelle, wo dieselbe stand, war am Morgen des gestrigen Tages ein rauchender Trümmerhaufen. Das zerstörte Object war verschüttet. Über die Entstehungsursache des Brandes ist nichts bekannt.

(Entgleisung eines Zuges in Marburg.) Am Abende des vergangenen Dienstags entgleiste der Secundärrzug Nr. 96, als er in die hiesige Station einfuhr, bei Wechsel

kam eine weiße kleine Hand zum Vorschein, dann das runde Handgelenk mit einem hübschen Bracelet, dann ein rosiger Arm, der immer länger wurde . . . Nein, Rabotteau hatte noch nie einen so schönen Arm gesehen, und wenn der andere auch so schön war, so hatte dieser elende Lecomte ein teuflisches Glück.

Unterdessen waren die Hand, das Handgelenk und der Arm verschwunden, die Thüre schloss sich wieder und der Friedensrichter blieb da stehen und wusste so viel wie früher. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als nach Hause zu gehen. —

„Nun?“ riefen die beiden Frauen gleichzeitig, die ihn schon auf der Straße erwarteten.

Dieser Lecomte ist ein Taugenichts, sagte er zwischen die Zähne. „Elodie, gehe auf Dein Zimmer, ich habe mit Deiner Mutter zu reden.“

Nun erzählte Rabotteau mit leuchtenden Augen — aus Born wohrscheinlich — seiner theueren Ehehälften, was er soeben gesehen hatte.

„O, o!“ seufzte Madame, die gute Frau. „Hat man schon so einen Scandal gehört! Was werden wir Elodie sagen? Armes Kind! Dieses Ungeheuer gefiel ihr! Ach, Du kannst Deinem Tardivel gratulieren! Aber es ist, wie ich glaube, ein Brief von ihm gekommen!“

Wirklich fand der Richter einen Brief aus dem Heiratsbüro vor.

„Ich verstehe Sie nicht“, schrieb er, „Sie sagen, Lecomte wohne bei Ihnen. Nun schreibt mir aber dieser Soeben, dass er sich den Fuß gebrochen und einer seiner Kameraden ihn bei den Manövern vertreten habe. Bitte um Aufklärung.“

„Das ist stark“, rief die Mutter Elodie's. „Ich habe ihn fortwährend Lecomte angesprochen und er lässt es sich auch gefallen. An Deiner Stelle würde ich dies dem Kriegsminister anzeigen.“

So dadurch, dass der Tender der Locomotive aus den Schienen sprang, wodurch eines der sogenannten „Herrstücke“ des Wechsels weggebrochen wurde und der Kammerwagen, sowie ein Wagen 2. und ein Wagen 3. Klasse entgleist. Als der Locomotivführer den Unfall bemerkte, ließ er die Vacuum-Bremse, die erfreulicherweise nicht beschädigt worden war, mit aller Kraft wirken und brachte den Zug dadurch sofort zum Stehen. Infolge der Entgleisung wurde der Kammerwagen, aus welchem der Zugführer herausprang, zwischen dem Tender und den nachdrückenden Personenwagen in die Höhe gepresst, so dass zwei seiner Räder hoch in der Luft waren; auch erlitt der Wagen mehrfache Beschädigungen. Eine Eisenstange an der Aufliegstreppe eines Personenwagens wurde durch ein Trittbrett verbogen, als wäre sie von Wachs. Zwei Personenwagen standen — ein seltsamer Anblick — auf dem neben dem beschädigten Geleise laufenden Geleise, während die letzten Wagen wiederum auf dem richtigen Geleise sich befanden. Der Tender, an dem eine Feder gebrochen war, war aus den Schienen; er war eine kurze Strecke über die Schwelle geschleppt worden. — Glücklicherweise ist bei dem Unfall niemand verletzt worden; auch die Poststücke und das mitgebrachte Gut wurden nicht in Mitleidenschaft gezogen. — Mit den Arbeiten behufs Freimachung des Geleises wurde sogleich begonnen und um 12 Uhr nachts war das Hindernis bereits von den Säulen weggeräumt. — Die Entgleisung scheint ohne jemandes Verschulden erfolgt zu sein. — Der Zug setzte seine Fahrt mit einer einstündigen Verzögerung fort.

(Diebstahl.) Einer Partei in der Kärntnerstraße wurde am 7. d. ein kaffeibraunes Wollstück im Werte von 5 fl. und ein schwarzer Stoffregenwirrim im Werte von 1 fl. und einer andern ein Männer-Sacco aus schwarzem Kammgarnstoff gestohlen.

Aus dem Gerichtssaale.

Process Dr. Starkel gegen Hermann Kienzl und August Schreiber.

Die Veröffentlichung des Urteils in dem Ehrenbeleidigungsprozesse, den Herr Dr. Theodor Starkel, Hof- und Gerichtsadvocat in Graz, gegen die Herren Kienzl und August Schreiber, Schriftleiter des „Deutschen Volksblattes“ in Wien, anstrengte, ist nunmehr erfolgt. In diesem Urtheile heißt es u. a.: Der l. l. Schwurgerichtshof in Wien hat unter dem Vorsitz des L.-G.-M. Schniedl und im Beisein der L.-G.-M. Stöger und Neubauer als Richter in Anwesenheit des Dr. Theodor Starkel als Privatanklägers, der auf freiem Fuße befindlichen Angeklagten Hermann Kienzl und August Schreiber, sowie des Bertheidigers Dr. Karl Kummer nach der am 28. 29. und 30. September 1891 stattgehabten Hauptverhandlung über die von Dr. Starkel erhobene Anklage auf Grund des vom Ankläger gestellten Antrages auf Bestrafung im Sinne des Anklägers erkannt, wie folgt: Hermann Kienzl ist schuldig, die im „Deutschen Volksblatt“ in Wien erschienenen Artikel verfasst und zur Drucklegung übergeben zu haben und hiervon den Dr. Th. Starkel in einem Druckwerke durch Mittheilung von erdichteten und entstellten Thatsachen sowohl namentlich als durch auf ihn passende Kennzeichen fälschlich bestimmter unehrenhafter oder solcher unsittlicher Handlungen beschuldigt zu haben, welche ihn in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen oder herabzusetzen geeignet sind, ihn überdies verächtlicher Eigenschaften und Gesinnungen gezielen, sowie ihn dem öffentlichen Spott ausgesetzt zu haben. —

August Schreiber ist schuldig, bei der Aufnahme der erwähnten incriminierten Artikel und Berichte in die „Deutsche Volkszeitung“ jene Aufmerksamkeit vernachlässigt zu haben, bei deren pflichtmässiger Anwendung die Aufnahme des strafbaren Inhalts der Druckschrift unterblieben wäre.

Hierdurch hat Hermann Kienzl das Vergehen gegen die Sicherheit der Ehre im Sinne der § 488 und 491 St.-G. und August Schreiber die Übertretung im Sinne des Art. III., Abs. 1 des Gesetzes vom 15. Oktober 1868 begangen und wird Hermann Kienzl zu drei Monaten Arrestes, August

„Das muss überlegt sein“, erwiderte Rabotteau. „Lebriens wird er nicht abreisen, ohne sich bei uns zu empfehlen. Da werden wir ja sehen.“

Wirklich läutete der falsche Lecomte Nachmittags an dem Gitter und, welche Frechheit! An seinem Arme befand sich eine elegante, verschleierte Dame, gewiss die mit den Schuhen.

„Justine, öffne nicht“, sagte Madame Rabotteau zornig, „öffne nicht! Sage den Leuten durch das Gitter, dass Niemand zu Hause ist.“

Dann wandte sie sich an den Gatten:

„Kannst Du bei einer solchen Bekleidung ruhig bleiben? Wenn ich ein Mann wäre, so dürfte so etwas nicht ruhig vorübergehen.“

„Aber, liebe Frau, ich bin Beamter, bin 67 Jahre alt und der Gebrauch der Waffen ist mir unbekannt.“

In demselben Augenblicke trat Justine ein und überbrachte eine Karte:

Le Comte De Prebois,
Hauptmann in der Artillerie.

Darunter stand mit Bleistift geschrieben:

„Ich bedauere und muss mich tausendmal entschuldigen, dass ich gestern Ihre Gesellschaft entbehrt. Meine Frau überraschte mich durch ihren Besuch, und da sie nicht die große Störung, die ich schon in Ihrem Hause verursacht habe, noch vergrößern wollte, so übernachteten wir im Hotel. Es würde ihr ein großes Vergnügen bereitet haben, die Bekanntschaft Ihrer Frau Gemahlin und Fräulein Tochter zu machen. Ich danke nochmals für Ihre Gastfreundschaft.“

Madame Rabotteau las die Karte einige Male durch, dann sagte sie ganz verzagt:

„Jetzt verstehe ich, warum er nichts erwidert hat, als ich ihn „Monsieur le comte“ ansprach.“

Die arme Elodie hat doch kein Glück. („Reichsw.“)

Schreiber zu fünfzig Gulden Geldstrafe verurtheilt. Zugleich wird auf Verfall der Caution des „Deutschen Volksblattes“ in einem Betrage von 100 Gulden erkannt. Beide Angeklagte werden überdies zum Erlass der Kosten des Strafverfahrens verurtheilt und gemäß § 37 des Preßgesetzes verpflichtet, auf eigene Kosten das ergangene Straferkenntnis drei Tage nach eingetreterner Rechtskraft deselben im „Deutschen Volksblatt“ an der Spitze desselben, in der „Neuen Freien Presse“ und der „Grazer Tagespost“ zu veröffentlichen.

Durch die Gnade des Kaisers wurde die über Hermann Kienzl verhängte Arreststrafe in eine Geldstrafe in der Höhe von vierhundertfünfzig Gulden umgewandelt. (Amm. der Schriftleitung.)

Masche Justiz.

Er reiste in Juwelen und Antiquitäten. Die Besuchskarten, die er abzugeben pflegte, trugen den wohlslgenden Namen M. David seit, best. Sein Dämon — und David war von einem Dämon besessen, als er bisher sam verleitete ihn, des schönen und wahren Spruches „Extra Hungariam non est vita et si est vita, non est ita“ zu vergessen und seine Fähigkeiten hierzulande zu erproben. Sein Geschäft ist ihm aber, wahr geschrieben! durch die „Digitateure“ leider verdorben worden, denn das Auge des modernen Menschen lässt sich durch Geschicklichkeit, die keine Zaubererei ist, nicht mehr täuschen. David sandt seinen Goliath. Der aber war nicht so gefällig, sich ruhig plündern zu lassen, denn als David einen vortrefflichen Handel abschließen, nämlich eine Goldkette kaufen und zwei goldene Minge in der hiesigen Pfandleihanstalt als theueres Andenken mitnehmen wollte, erschien die aus Schillers Gedicht „Die Kraniche des Jovius“ in weiteren Kreisen bekannt gewordene Nemesis und überantwortete den erstaunten Sohn des Volkes, das laut Prof. Nothnagel keine Unarten hat, der Themis. David aber verlor den Mut nicht. Er erinnerte sich, dass die Göttin der Gerechtigkeit verbundene Augen hat, weshalb man in Ungarn sagt, die Arme sei blind. Wie verblüfft war daher der Mann der Juwelen und Antiquitäten, als er sich plötzlich einem l. l. Strafrichter und einem l. l. Staatsanwaltschaftlichen Funktionär gegenüber sah! Nichtsdestoweniger verantwortete er sich mit orientalischer Schlaue. Die gestohlenen Minge, meinte er treuherzig, habe ihm ein Herr in der Pfandleihanstalt selbst in die Hand gerückt, offenbar als Unterpfund freundschaftlicher Gefühle. Es half aber nichts: der Richter sprach David schuldig und verurteilte ihn zu drei Tagen Arrestes, verschärft mit einem Faststage. Damit hatte aber Davids trauriges Schicksal noch nicht seinen Höhepunkt erreicht, denn er musste als „Ungar“ zu seinem Leidwesen erfahren, dass der Ausgleich auch seine Schattenseiten hat, da er als „Ausländer“ sofort in Haft genommen wurde. O David, David — werd' eppes mir meschugge über die rasche Justiz in Eis!

Volkswirtschaftliches.

Die Vernichtung der Feld- und Hausmäuse.

Zum heurigen Frühjahr wurde Thessalien (Griechenland) von einer ungeheueren Menge Feldmäuse heimgesucht, die die Ernte vollständig zu vernichten drohten. In kurzer Zeit jedoch gelang es dem Prof. F. Löffler in Greifswald, der von der griechischen Regierung zur Bekämpfung der Landplage berufen worden war, die Myriaden der Feinde des Landmannes zu vertilgen. Prof. Löffler brachte hiebei seine im Anfang dieses Jahres bekannt gegebene Bakteriologische Bekämpfungsmethode der Feldmaus in Anwendung, indem er den Bacillus typhi murium, der sich für zahlreiche andere Thierspecies, wie Katzen, Ratten, Kaninchen, Meerschweinchen, Schweine, kleine Singvögel, Tauben und Hühner bei der Einführung mit der Nahrung völlig unbeschädigt gezeigt hatte, als Mittel zur Vertilgung der Schädlinge verwendete. Prof. Löffler berichtete über die Erfolge seines von dem besten Erfolge gekrönten Versuches in Thessalien im Centralblatt für Bakteriologie und Parasitenkunde. Wir entnehmen diesem Bericht folgende Stellen:

„Mein Plan hinsichtlich der praktischen Anwendung der Bacillen war, wie bereits angekündigt, der, dass mit den bacillenartigen Kulturstoffen jüngergliedrige Stücke trocken, wö möglich weißen Brotes getränkt und die Brotsstücke wiederum in die Mäuselöcher eingebracht werden sollten, in jedes Loch ein Stück. Brachten die Mäuse das Brot, so mussten sie nach den im Laboratorium gewonnenen Resultaten verenden. Bei den von Parissa als Standquartier alltäglich in die Ortschaften der Umgegend unternommenen Ausflügen führten wir mit uns ein großes Blechgefäß mit Kulturstoffen, sobald wir an das Ziel der Fahrt gelangt waren, wurde ein Quantum der Kulturstoffe in einen zur Verfügung gestellten Kessel gegossen, und der Flüssigkeit der Inhalt einiger Agarröhrchen zugesetzt, um eine möglichst bacillenreiche Imprägnierungsflüssigkeit zu haben. Aus den umliegenden Dörfern lamen nun die von den Soldaten benachrichtigten und mit Anweisung hinsichtlich des Brotschneidens versehenen Bauern nach dieser zentralen Stelle, ein jeder in einem Weidenkorbe, das für den von ihm bearbeiteten Bezirk ausreichende Quantität von Brotschnitten mit sich führte. Einer nach dem andern trat dann an den Kessel heran und schüttete den Inhalt seines Korbes in die Flüssigkeit. Die Brotschnitten wurden darin untergetaucht, nachdem sie gehörig von der Flüssigkeit durchtränkt waren, mit den Händen aus dem Kessel herausgenommen und in den Korb zurückübertragen. Um den Bauern die bisweilen von ihnen geäußerten Bedenken hinsichtlich der Giftigkeit des präparierten Brotes für ihre Hammel zu nehmen, wurden vor ihren Augen die auf den Gutshöfen herumlaufenden Thiere, Hühner, Tauben, Hunde, Schweine, Pferde, Esel, Hammel, Ziegen mit imprägnierten Brotschnitten gefüttert. Ja, einzelne der Herren, welche das Brot an die Bauern verteilen, öffneten vor den Augen derselben Stücke des infizierten Brotes, um dessen Unschädlichkeit für den Menschen selbst darzuthun. Alle diese zahlreichen an Menschen und Thieren angestellten Versuche haben die völlige Unschädlichkeit des Bacillus zur Evidenz erwiesen.“

Was nun die Resultate auslängt, welche mit der Methode erzielt sind, so kann ich über dieselben folgendes berichten: Schon nach wenigen Tagen lief von allen Seiten die Nachricht ein, daß das in die Löcher geworfene Brot aus denselben verschwunden sei; es war daher im höchsten Maße wahrscheinlich, daß die Mäuse dasselbe gefressen hatten. War dies wirklich der Fall, so mußten nach dem im Kleinen angestellten Versuche die Ergebnisse sich sehr günstig gestalten. Gerade nach dieser Richtung hin hatte ich von vornherein gewisse Besorgnisse gehabt. Es hatte mir gerade sehr unwahrscheinlich gezeichnet, daß die Mäuse inmitten des saftigsten Grüns das Brot fressen würden. Ich empfehle aus diesem Grunde als beste Zeit für die Bekämpfung der Feldmäuse mit meiner Methode Herbst und Frühjahr, d. h. die Jahreszeiten, in welchen den Mäusen von der Natur die Futterstoffe nur verhältnismäßig spärlich geboten werden. In Thessalien war diese Zeit längst vorüber. Alles prangte im herrlichsten, saftigsten Grün. Das Getreide hatte bereits eine Höhe von einem halben Meter und darüber erreicht. Um so freudiger wurde ich durch die Nachricht überrascht, daß überall, auch inmitten der Getreidefelder, das Brot aus den Löchern verschwunden war. Endgültige Ergebnisse ließen sich vor Ablauf von mindestens 4 Wochen natürlich nicht erwarten, immerhin aber mußten schon nach etwa 9 Tagen einige Erfolge sich constatiren lassen. In Gemeinschaft mit dem von der Regierung uns beigegebenen, überall uns die Wege ebnenden Dr. Pampoukis und der interessierten Gutsbesitzer unternahmen wir deshalb nach Ablauf dieser Frist eine Inspektion derjenigen Dörfer, an welchen wir selbst die Methode ausgeführt hatten, bezüglichweise an welchen nach der Zusicherung der Herren Besitzern sie zweifelsohne von den Besitzern ausgeführt war. In Bakrena, wo wir mit unseren Versuchen 9 Tage vorher begonnen hatten, hatten die Zerstörungen seit 2 oder 3 Tagen aufgehört. Es ließ sich dies mit Sicherheit daran erkennen, daß frisch abgefressenes Getreide in den Löchern nicht mehr gefunden wurde. Das darin vorgefundene war mindestens schon 2 Tage alt. Auch sah man frisch eröffnete Mäuselöcher nicht mehr. An einzelnen Stellen waren am Abend vor unserem Besuch auf meinen Wunsch sämtliche Löcher zugetreten worden. Mehrere tote Mäuse waren von den Leuten gefunden, aber leider nicht aufbewahrt worden. Ganz ähnlich gestalteten sich die Befunde in Nekali und Amarlar. Es wurden eine Anzahl von Bauen aufgegraben. Mehrere waren vollständig leer; in einzelnen lagen tote Junge, welche angenagt waren. An anderen Stellen wurden tote Mäuse außerhalb der Löcher oder auch in den Löchern steckend gefunden. Auch halbtote Mäuse, welche bei hellem Mittag außerhalb der Löcher sich bewegten, was wir sonst niemals beobachtet hatten, wurden angetroffen. Das Auffinden todter und tödlich erkrankter Thiere außer den Löchern am hellen Mittage gab uns Aufklärung darüber, daß in den eröffneten Bauen nur selten tote Mäuse gefunden wurden. Sobald die Thiere schwerer erkrankt sind, haben sie, wie es scheint, ein Bedürfnis nach frischer Luft. Sie kommen hervor aus den Gängen und Löchern und werden nun sofort von den zahlreichen mäuseverstörenden Vögeln erpißt und ergriffen. Eine Anzahl todter und halbtodter Mäuse wurden nach Paris mitgenommen und dort untersucht. Sie boten sämtlich die pathologisch-anatomischen Veränderungen des Mäusephthis und enthielten in ihren Organen, namentlich in Leber und Milz, die charakteristischen Bacillen in reichlicher Menge. Somit war die Infektion der Mäuse mit Hilfe der imprägnirten Brotsstücke mit Sicherheit constatiert. Die Methode hatte die Prüfung ihrer praktischen Verwendbarkeit zur Zufriedenheit bestanden.

Der von Professor Löffler aufgefundene Bacillus eignet sich zur Vertilgung der Hausmäuse in ebenso vorzüglicher Weise und sind Reinculturen des Bacillus von der Firma F. Schwarzlohe Söhne, Königl. Hoflieferanten, Berlin S. W. Markgrafenstraße 29 zu beziehen.

Gingesendet.

Mit Bezug auf die Schlachthansfrage, welche wieder sehr launig geworden ist, muß ich selbst betonen, daß für Marburg, eine Stadt mit 20.000 Einwohnern, aus Sanitätsrücksichten ein Schlachthaus unbedingt nothwendig ist. Kleinere Städte, wie Eilli, Villach, Mann, besitzen Schlachthäuser, Marburg jedoch, die zweitgrößte Stadt der Steiermark, ist nicht in der Lage, ein Schlachthaus zu bauen, weil einige Herren Fleischer, die eigene Brücken besitzen, große Gegner sind; deshalb soll sich der Stadtrath nicht den Sand in die Augen streuen lassen.

Die übrigen Fleischer, die keine eigenen Schlachtrücken besitzen, müssen es sich gefallen lassen, wenn sie ums Geld bei den Schlachtrückenbesitzern schlachten dürfen. Weiters muss ich noch betonen, daß die Brücken, mit Ausnahme einiger, nur gewöhnliche Rattenlöcher sind, wo sich die „Biecherln“ schon während der Schlachtung mit dem Fleischnageln beschäftigen, nach der Schlachtung aber fahren sie mit ihren Familienangehörigen auf dem bereits aufgearbeiteten Fleische Promenade; diesem Nebelstande sollte doch abgeholfen werden. Ein Fleischer, der auch keine Schlachtrücke besitzt, jedoch aus sanitären Gründen die Erbauung eines Schlachthauses für nothwendig erklärt.

A. W.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Beprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kastenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

„Universum“, illustrierte Familienzeitschrift, Dresden, Verlag des Universum (Alfred Hauseit). Von dieser mit großer Sorgfalt geleiteten Familienzeitschrift liegt uns das 25. Heft vor. Aus dem reichen Inhalte dieses Heftes heben wir besonders hervor die Novelle: „Sonntagskinder“ von Clara Lauckner — „Ein Ausflug nach dem alten Karthago“ von E. Bieren. Mit Original-Illustrationen von Chr. Seyer. — Humoreske „Das neue Bier“ von Victor Blüthgen.

— „Was wissen wir über die Cholera“ von C. Haltenhorst. — Fortsetzung der Novelle „Quar's Lieblingsname“ von Eusemia von Adlersfeld. Mit Original-Illustrationen von F. Czabran. — Gedichte „Sonntag auf dem Lande“ von G. Doehler. „Vor der Ernte“ von G. Falke. — Die Rundschau enthält verschiedene kleine Erzählungen etc. Neben den zahlreichen Textillustrationen enthält das Heft folgende hervorzuhebende Kunstbeiträge: „Sommermorgen“ von H. Werner. — „Ein Feinmechaner“ von E. Vlaas. — „Am Strand“ von Peter Bauer. — Preis für ein Heft 50 Pf. Das „Universum“ kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden.

Die Brennerbahn. Von A. v. Schweiger-Vorchenfeld. Mit 51 Textabbildungen, 14 Tonbildern und einer Orientierungskarte. Wir haben schon mehrfach auf die vortreffliche, von dem bewährten Reisechriftsteller A. v. Schweiger-Vorchenfeld verfaßte Collection „Unterwegs“ (Schilderungen und Naturansichten von den beliebtesten Reisewegen) hingewiesen. Nun liegt uns ein weiteres Bändchen (das 5.) vor, das die Brennerbahn zum Inhalte hat. Wie lebenswert ein solcher „Reisebegleiter“ sein kann, ersieht man aus der hier gebotenen Leistung. Die kunstgeschichtliche Abhandlung über die Burg Kesselstein bei Bozen ist vortrefflich, die Episoden von dem „Rosenkarten“ Märchen sehr anziehend. Desgleichen sind die Abschnitte über Meran, die Dolomiten von Primiero, den Gardasee (mit Arco) gelungen und so abweichend von der gewöhnlichen Schablone solcher Schilderungen gehalten, daß sie jeder mit Interesse lesen wird. Der angehme Plauderton, in dem das Ganze gehalten ist, läßt keine Ermüdung bei der Lectüre auffommen.

Fremden-Liste.

Vom 6. bis 10. August.

Hotel Stadt Wien. Julius Weiß, Wien. Theodor Agricola, t. t. Hauptmann, Eisenstadt. S. Cantoni s. Fam., Privat, Triest. Leo von Neubred, Advocat, Genf. Koluman v. Mattäisch, Gutsbesitzer, Koprein. Maria Frisch, Majorsgattin, Wien. M. Veihel, Reisender, Wien. Karl Raum, Kaufmann, Triest. J. Denk, Fabrikant, Budapest. Karl Exner, Privat, Wien. H. Grass, t. t. Professor, Görz. Anton Pollak, Kaufmann, Graz. Franz Stangl, Buchhalter, Wien. Hans Görr, Ingenieur, Graz. A. Pratner, Kaufmann, Wien. Th. Glanninger, Private, Innsbruck. Franz Jancic, Gerichtsadjunkt, Kreuz. Otto Maninger, Gutsbesitzer, Villach.

Hotel Erzherzog Johann. Josef Schneider, Kaufmann, Wien. Johann Vorat, Dr. Wien. Adolf Schneider, Reisender, Wien. S. Pollak, Kaufmann, Wien. Andreas Venarec s. Fam., t. t. Professor, Kreuz (Croatien).

Die bestens eingerichtete

Buchdruckerei des Ed. Janschitz' Nachfgr. L. Kralik

4 Postgasse, Marburg, Postgasse 4

empfiehlt sich zur Uebernahme von

Bestellungen auf Druckarbeiten aller Art

und zwar:

Für die Geschäftswelt:

Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Notas, Karten jeder Art, Firmadruck auf Briefe und Couverts.

Für Hotels und Gasthöfe:

Speise- und Getränke-Tarife, Rechnungen Etiketten, Menus, Fremdenbücher etc.

Solide Ausführung, schleunige Lieferung bei billigster Berechnung.

Verlags-Drucksachen für Gemeindeämter, Schulleitungen, Herren Aerzte, Baumeister, Verzehrungssteuer-Absfindungsvereine.

Hotel Meran. Friedrich Franz, Arzt, Graz. Karl Kaiser, Kaufmann, Wien. Gustav Dogel, Wien. Ludwig Baum, Reisender, Bisen, Anton Mistatin, Weingroßhändler, Dalmatien. A. Haidegger, Reisender, Bozen. J. Wolfart, Doctor, Wien. Marie Ernegger s. T., Privat, D. Feistritz, Julius Edler v. Maurer, t. t. Oberst i. P., Wien. Ignaz Gruber, Kaufmann, Wien. F. Swoboda, Reisender, Graz. Eduard Weißer, t. t. Major, Olmütz. Moriz Weiß s. T., Kaufmann, Wien. Otto Weißer s. Fam., Privat, Wien. Heinrich Brauchbar s. S., Kaufmann, Wien. Moriz A. Roher, evang. Pfarrer, Luzern. N. Lengi, Reisender, Kanisza.

Hotel Mohr. Josef Sirtich, Privat, Agram. J. Weiß, Graz. Josef Weinberger, Lehrer, Wien. Antonia Kestelar, Privat, Agram.

Verstorben in Marburg.

30. Juli: Schinok Ludwig, Militär-Kutschmiedssohn, 25 Tage, Windenauerstraße, Lebenschwäche.
1. August: Major Johann, Bahndrehersohn, 3 Monate, Windenauerstraße, Darmcatarrh. — Weichenisch Josefa, Dienstmagdstochter, 6 Monate, Kärntnerstraße, Darmcatarrh.
2. August: Pirch Philomena, Schlossermeisterstochter, 1 Tag, Brunnengasse. — Tiderich, Stefan, Obsthändlerensohn, 7½ Monate, Kärntnerstraße, Lungencatarrh.
3. August: Uhar Johanna, Bahnanstreicherstochter, 2 Jahre, neue Colonia, Maierin.
4. August: Gregore Josef, Stubenmädchensohn, 1 Monat, Höhlgasse, Magen- und Darmcatarrh. — Lachener Lucas, Tischler, 87 Jahre, Franz-Josefstraße, Alterschwäche.

Mittheilung aus dem Publicum.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Traubenzwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekannten antireumatischen Mittels. In Flaschen zu 90 fr. — Täglicher Verband gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, t. u. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Für Reconvalescente und Blutarme empfehlen wir als stärkendes, die Verdauung, den Appetit und die Ernährung beförderndes Mittel Kwizdas Eisen-cognac von J. Joh. Kwizda, Kreiskopotheker in Korneuburg.

Gingesendet.

Kein Kesselstein! Neuer Apparat, keine Kalkausscheidung im Kessel. Filter für Massenfiltration, Kühl器 für Flüssigkeiten, fabriziert Ingen. J. Fischer, Wien, I., Maximilianstraße 5.

Patente

erwirkt behördl. autor. Bureau des Ing. J. Fischer, Wien, Maximilianstraße 5. Seit 1877 5000 Patente erwirkt. Herausg. der Broschüre: „Über Patent-Erwirkung in Oester.-Ungarn.“

Prospectus über den Kurort und die Wasserheilanstalt Giesshübel-Puchstein gratis und franco.

Das beste Trinkwasser

bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI-GIESSHÜBLER

SAUERBRUNN

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Lotto-Biehung am 6. August 1892.

Linz: 17, 44, 30, 74, 29.

Triest: 8, 7, 84, 53, 90.

Wohnungen.

Im Hause Nr. 4 Bergstraße, Magdalena-Vorstadt, im ersten Stock, ist eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zugehör, nebst schönem Garten, möglich zu vermieten.
Im Hause Nr. 20 Hauptplatz, zweiten Stock, ist eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Kabinett, Küche und Zugehör, vom 1. November 1892 an oder auch früher zu vermieten.
Das Nähere bei der Direction der Marburger Escomptebank.

Man achte auf die protokollierte Firma

Präservativ und Disinfectionsmittel gegen Cholera.

Bestbewährte und erprobte Präservativ-Pillen gegen Cholera.
Eine Schachtel 75 fr.

Crocolin-Pulver von Pearson.

100mal stärker bei Desinfektion als Carbolsäure und Pulver. 1/2 Kilo zu 25 fr. 1 Kilo zu 50 fr.

Zu haben bei 1107

J. M. Richter, Stadtapotheke zum k. k. Adler in Marburg.

Apotheke zum k. k. Adler, Marburg.

Die

809

Maschininstrickerei von Caroline Monetti Schulgasse 4

empfiehlt dem P. T. Publicum und geehrten Kaufleuten
Damen- und Kinderstrümpfe, Radfahrerstrümpfe, Socken, Kinderjäckchen, Häubchen
Miederschützer etc.

zu den billigsten Preisen. Auch werden daselbst
Strümpfe und Socken schön u. billig angestrickt.



Fahrtkarten und Frachttscheine

nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

198

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unüberträffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsfähigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuholverstopfung allen drastischen Purgatifs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifizate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbrannwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbrannwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkraftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbüttet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt

bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric. C. Krizek. Gilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenberg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

General-Bertheilung für Österreich-Ungarn: A. Motsch & Co., Wien, I. Aug. 3.

Im Verlage von Ed. Janschitz Kgr. (L. Kralik) in Marburg ist erschienen:

kleiner Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Pr. St. 20 fr.

So lange der Vorraht reicht. Pr. St. 20 fr.
Dies kleine Werkchen umfasst 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Sehenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurants und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisezeit hauptsächlich für zwei Wiener Reisebüros aufgelegt wurde.



Die zur Bereitung eines kräftigen u. gesunden
nötigen Substanzen liefert ohne Zucker

für Österreich fl. 2.—
„Deutschland“, fl. 3.50

vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Hartmann,
Stadtbrunn, Hemmenhofen,

Schwaben, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten.

Verkauf vom K. K. Ministerium des Innern gestattet.

Hauptdepot für Österreich: Altenstadt, Vorarlberg, Martin Scheibbach. 313

Zu haben bei Ed. Rauscher, Drogist.

Wo, sagt die Verw. d. M.

solid und anständig, wird als Frühstückskrechnerin in einem Kaffeehaus aufgenommen.

1253

Ein Garten

in der Nähe der Kaiserstraße wird zu mieten gesucht.

1244

Welzl, Kaiserstraße 2.

Wünsche für

Cognac-Quint-Extract.

Illustration of a jester figure holding a tray.

Preis für 1 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Cognac)

16 fl. ö. W. Recept wird gratis beigegeben. Für besten Erfolg und gesundes Fabrikat garantire ich.

Spiritus-Ersparnis

erzielt man durch meine unübertreffene Verstärkungs-Essenz für

Brantweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schmeidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 fr. per Kilo (auf 600—1000 Liter) inclusive Gebrauchsanweisung.

Außer diesen Spezialitäten offerire ich sämtliche Essenz zur Erzeugung von Rum, Slivovitz, Trebern, Kräuterbitter's und aller existierenden Liqueure, Spirituosen, Essig und Weissig in unübertreffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco.

Für gesunde Fabrikate wird garantiert.

Carl Philipp Pollak,

Essenz-Specialitäten-Fabrik in Prag.

Solide Vertreter gesucht.

1173

Neuheiten!

Touristen-Hemden

gewirkt, aus bestem Material, glattfarbig oder gestreift, mit breitem Umschlagragen und zwei Brusttaschen, compl. Größe, vorzg. gearbeitet 1 Stück fl. 1.20.

Seiden-Gürtel 1 Meter lang, 6 Centm. breit, mit versilberter Doppelschlängenschnalle 1 Stück 50 kr.

Touristen-Hut aus feinstem Filz mit breitem Seidenband und Gesetz fl. 2.—

Touristen-Gravatten 3 Stück fl. 1.—

versendet mit Nachnahme

1009

Emil Storch

WIEN, I., Salzgasse Nr. 84.

Gesucht wird eine alleinstehende Person zur selbständigen Führung einer

Weinstube mit Küche

als Bassenwirthin, unter denkbar günstigsten Bedingungen. — Das

Geschäft ist neu, complet eingerichtet, in Mitte der Stadt auf frequentem Posten.

Besonders geeignet für eine junge kinderlose Witwe, oder gelegtere

routinierte Kellnerin. Räumung ist nicht unbedingt notwendig. Nähere

Auskunft beim Hauseigentümer: Joh. Emmer in Marasdin.

Herzlich u. herzlich geprüft,

begutachtet u. empfohlen als

die beste Seife der Welt!

Die zur rationellen Pflege geeignete und ihres sparsamen Verbrauchs

wegen billige aller Toilette-Seifen ist

Doering's Seife mit der Eule,

welche nach sorgfältiger Prüfung auf Veranlassung hervorragender Hygieniker

sobald zur Einführung gekommen.

Dieselbe ist eine unübertreffene, neutrale, die Hautähnlichkeit anregende

Toilette-Seife ersten Ranges

von lieblichstem Parfüm und von eminentem Einfluss auf

Geschmeidigkeit und Schönheit der Haut,

geignet wie keine andere

zum Erlangen und Erhalten eines seinen Teints,

zum Waschen der Säuglinge und Kinder,

wie

für Personen mit äußerst empfindlicher Haut.

Entgegen den meisten anderen teureren Toilette-Seifen, die längere Zeit

zum Waschen benutzt, schädliche Wirkung auf die Haut haben, ist

Doering's Seife mit der Eule zum alltäglichen Gebrauche

die geeignete und weich ohne Schärfe namentlich auch der arbeitenden

und dienenden Classe, die durch ihre Arbeit leicht zerkratze Haut, ge-

rötete Hände erhalten, zum Waschen bestens zu empfehlen.

Als Kennzeichen ist jedem Stück hinter Doering's Seife unsere

Schutzmarke, die Eule, ausgeprägt, daher die Benennung Doering's Seife

mit der Eule.

Zu haben à 30 kr. pro Stück in Marburg bei: Franz V. Holzel,

Josef Martini, Eduard Rauscher und H. Turad.

General-Bertheilung für Österreich-Ungarn: A. Motsch & Co.,

Wien, I. Aug. 3.

Gut und billig.

Die größte Auswahl

gemusterte und glatte

schwarze Stoffe

aus reinster Schafwolle in

gleichbleibender Farbe für

Mode und Trauer. Ebenso

echte Cashmere

in edler Qual. u. tief schwarzer

anhaltender Farbe, empfiehlt

Ernest Jossek, Graz.

Must. auf Verlg. fr. gegen Retourung.

Kundmachung

1275

In der Odilien-Blindenanstalt in Graz sind noch mehrere Plätze zu vergeben. Die Eltern und Vormünder blinder, bildungsfähiger Kinder werden darauf mit dem Bemerkung aufmerksam gemacht, dass für die in die Anstalt aufgenommenen Kinder zahlungsunfähiger Parteien keinerlei Entschädigung zu entrichten ist.

Es wird ferner bemerkt, dass nicht nur vollständig erblindete Kinder, sondern auch solche, deren Schwermögen durch irgend eine Erkrankung bedeutend herabgesetzt ist und die noch an dem Unterricht in den gewöhnlichen Volksschulen nicht mit ersprießlichem Erfolge teilnehmen können, Aufnahme finden.

Stadtrath Marburg, am 5. August 1892.

Der Bürgermeister: Nagy.

Turnverein in Marburg

Aus Anlass des 30jährigen Bestehens unseres Vereines findet Sonntag, den 14. August 1. J. nachmittags halb 4 Uhr im Volksgarten ein Schauturnen

der Vereine Gibiswald, Heistritz, Laibach, Leibnitz, Murec, Pettau, Radkersburg, Straden, Triest und Marburg statt.

Eintritt 20 kr. Kinder 10 kr.

Hierauf abends 8 Uhr in Th. Götz' Brauhausgarten

Fest-Versammlung

unter gefälliger Mitwirkung des ländl. Männergesangvereines, der ländl. Südbahnliedertafel und der Werkstättenmusikkapelle.

Eintritt 30 kr.

Hiezu ergeht die freundlichste Einladung.

Gut Heil!

Der Turnrath.

Im Falle ungünstiger Witterung findet das Schauturnen in der Turnhalle statt.

Dank und Anempfehlung.

Ich habe das von mir seit einer Reihe von Jahren betriebene Gasthaus in der Magdalena-Vorstadt

mit 1. August

Herrn MARTIN FUCHS

verkaufst. — Indem ich mich bei diesem Anlasse verpflichtet fühle, für das mir stets geschenkte Wohlwollen und den gütigen Zuspruch allen verehrten Gästen meinen herzlichsten Dank abzustatten, empfehle ich zugleich meinen Nachfolger bestens und bitte, denselben ebenfalls durch zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Katharina Macher.

Bezugnehmend auf Vorstehendes, erlaube ich mir die ergebene Mittheilung, dass ich das

Macher'sche Gasthaus

in der Magdalena-Vorstadt, nächst der Draubrücke, käuflich an mich gebracht habe und bitte um recht zahlreichen Besuch mit der Versicherung, dass ich durch Küche und Keller sowie aufmerksame Bedienung bestrebt sein werde, den guten Ruf dieses Gasthauses stets zu erhalten.

Hochachtungsvoll Martin Fuchs.

50perc. Carbolsäure-Flüssigkeit

das Kilo 30 kr.

Carbossäure-Desinfection-Pulver

1/2 Kilo-Paket 20 kr.

zur vorgeschriebenen Desinfection gegen Cholera. Zu haben in der Stadtapotheke zum f. f. Adler in Marburg.

Bei Abnahme von 100 Kilo 20 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Adrian Balbi's

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch

geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebliebenen.
Achte Auflage.

Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Franz Heiderich.

Mit 600 Illustrationen,

vielen Textkärtchen und 25 Kartenlagen auf 41 Kartenseiten.

Drei Bände. In 25 Lieferungen à 40 kr.

Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmster Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, dass damit ein Werk auf den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten literarischen Producten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Kundmachung.

An der Landes-Höft- und Weinbauschule in Marburg kommen mit Beginn des Schuljahres 1892/93 d. i. am 15. September 1. J. 1 Schulvereins- und 1 Ranner Bezirks-Stipendium sowie 6 landschaftliche Freiplätze zur Verleihung. Bewerber um diese Stipendien müssen die Volksschule absolviert haben, körperlich gesund und 16 Jahre alt sein.

Die an den Landesausschuss gerichteten Gesuche, denen das Entlasszeugnis der Volksschule, der Tauf- und Heimatschein, das Sitten-, Impf-, Gesundheits- und Fürstigkeitszeugnis beizugesellen ist, sind der Direction der Weinbauschule von den Bewerbern persönlich bis längstens 20. August 1. J. zu überreichen.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Aus Anlass des 30jährigen Bestehens unseres Vereines findet

Sonntag, den 14. August 1. J. nachmittags halb 4 Uhr im Volksgarten ein Schauturnen

der Vereine Gibiswald, Heistritz, Laibach, Leibnitz, Murec, Pettau, Radkersburg, Straden, Triest und Marburg statt.

Eintritt 20 kr. Kinder 10 kr.

Hierauf abends 8 Uhr in Th. Götz' Brauhausgarten

Fest-Versammlung

unter gefälliger Mitwirkung des ländl. Männergesangvereines, der ländl. Südbahnliedertafel und der Werkstättenmusikkapelle.

Eintritt 30 kr.

Hiezu ergeht die freundlichste Einladung.

Gut Heil!

Der Turnrath.

Im Falle ungünstiger Witterung findet das Schauturnen in der Turnhalle statt.

Kostort

für nur einen Knaben oder ein Mädchen in besserer Familie geboten. Klavier vorhanden, auch eigenes Zimmer, wenn erwünscht. Adresse i. d. Verw. d. Bl.

Gasthaus-

Realität

an einer Kreuzungs-Bahnstation in Untersteiermark, stockhoch, mit 2 Gassenzimmer, Sparherdsküche, Speise etc., dann im ersten Stock 3 Zimmer, 1 Cabinet und Küche, und 3 Zimmer, 3 Küchen, gewölbt. Keller, Regelbahn, Stall u. Wirtschaftsgebäuden, großer Sitz- und Obstgarten und 5 Joch Acker. Beim Hause befinden sich das beste Brunnenwasser, welches dem zugeführten bedeutend überlegen und frischer ist.

Preis 12.000 Gulden. Auskunft an reelle Käufer durch Josef Riedl, Mehlplatz 4, Graz.

Lehrmädchen

für Damenschneiderin wird aufgenommen. Wo, sagt die Verw. d. Bl.

Gasthaus zur

„Neuen Bierquelle“!

Boržnberger

1891er vor Liter mit 24 kr. im Ausschank.

1266 Alois Weiss.

Solider Commis,

tüchtiger Manufacturist und flotter Verkäufer, der beiden Landessprachen mächtig, wird in einer höheren Gemischtwarenhandlung aufgenommen. Schöner Gehalt und solide Behandlung gesichert. Adresse in der Verw. d. Bl. 1233

Im

Gasthaus

zur Südbahn

Natur, pr. Liter 24 kr. im Ausschank.

Um recht zahlreichen Besuch bitten ergebnest Joh. Neißkopp.

Salontisch

fast neu, zu verkaufen bei Eisel, Burgplatz.

1263

Möbliertes Zimmer

ist sogleich zu vermieten. Schillerstraße 14, hochparterre, links.

1193

Fast neue, sehr gut erhaltene, gedekte

Regelsbahn.

Die Wände derselben sind mit Breiter verschalt und das Dach mit Ziegel gedeckt. Auskünfte erhält A. Kuschmann, Stadtmaurermeister, Marburg, Wielandplatz Nr. 2.

Ein Gigg

von Lohner ist zu verkaufen bei Kurf. Sofienplatz.

1284

Eine Dogge

gutmütig, ist billig zu verkaufen. Auszugspreis 23.

1283

Hohe Provision

bei Verwendbarkeit auch freies Gehalt

zahlen wir Agenten für den Verkauf

von gelegentlich gestalteten Losen auf

Raten. Offerte an die Hauptstädtische

Wechselstuben-Gesellschaft

Adler & Comp., Budapest.

1119

Kundmachung.

Bom steierm. Landes-Ausschusse.

An der Landes-Höft- und Weinbauschule in Marburg kommen mit Beginn des Schuljahres 1892/93 d. i. am 15. September 1. J. 1 Schulvereins- und 1 Ranner Bezirks-Stipendium sowie 6 landschaftliche Freiplätze zur Verleihung. Bewerber um diese Stipendien müssen die Volksschule absolviert haben, körperlich gesund und 16 Jahre alt sein.

Die an den Landesausschuss gerichteten Gesuche, denen das Entlasszeugnis der Volksschule, der Tauf- und Heimatschein, das Sitten-, Impf-, Gesundheits- und Fürstigkeitszeugnis beizugesellen ist, sind der Direction der Weinbauschule von den Bewerbern persönlich bis längstens 20. August 1. J. zu überreichen.

Bom steierm. Landes-Ausschusse.

Zu verkaufen: Ein Haus

in Fraustauden mit 1½ Joch Feld- und Obstgarten, in schöner Lage an der Hauptstraße, ganz neu gebaut, ist um 1600 fl. zu verkaufen.

Von der Sparcassa lasten darauf 200 fl. Auskunft bei Joh. Oßtag. Fraustauden Nr. 42.

Lauende von Fällen gibt es, wo Gesunde und Kränke rasch nur eine Portion guter tröstender Fleischbrühe benötigen. Das erfüllt vollkommen



8 Kr. In allen Spezier- u. Delicatessen-Geschäften, Drogerien u. Apotheken.

90 kr. vierteljährig losigt die wöchentliche portofreie Zusendung des reichhaltigen und gediegenen Sonntagsblattes

der Öster. Volks-Zeitung

Dasselbe enthält: Ausgezeichnete Leitartikel, interessante Feuilletons, Special-Telegramme von ihren zahlreichen eigenen Correspondenten, wahrheitsgetreue Berichte über alle Tages-Ereignisse, Handels- und Börsenverkehr, Theater, Literatur und Sport-Gediegene Artikel über Gesundheitspflege, Hauswirtschaft, Land- u. Forstwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Küchen- und Haus-Rezepte, humor, Erzählungen, Scherze und Anecdote, Preisrätsel mit wertvollen Gratis-Prämien. — Großer, deutlicher Druck. — Preis des Sonntagsblattes mit wöchentlicher portofreier Zusendung vierteljährig 90 kr.

Preis der Sonntags- und Donnerstags-Ausgaben mit wöchentlicher zweimaliger portofreier Zusendung vierteljährig 1 fl. 45 kr.

Preis der täglichen Ausgabe mit täglicher portofreier Zusendung vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Abonnements können jederzeit beginnen. Probenummern gratis und portofrei.

Die Expedition der Öster. Volks-Zeitung, Wien, I., Schulerstraße 16.

Couverte

vorzüglich gummirt, la. Qualität,

Hanscouverte mit Firmadruck:

1000 Stück fl. 2.30

5000 Stück fl. 10.50

10.000 Stück fl. 18.—

Merkantilcouverte

mit Firmadruck, in verschiedener Farben-

wahl, undurchsichtig:

1000 Stück fl. 3.—

5000 Stück fl. 14.—

10.000 Stück fl. 25.—

zu haben bei

Ed. Janschitz Nagy (C. Kralik.)